

Wiener Stadt-Bibli

12136

18.10

Wiener Stadt-Bibliothek.

12136 G

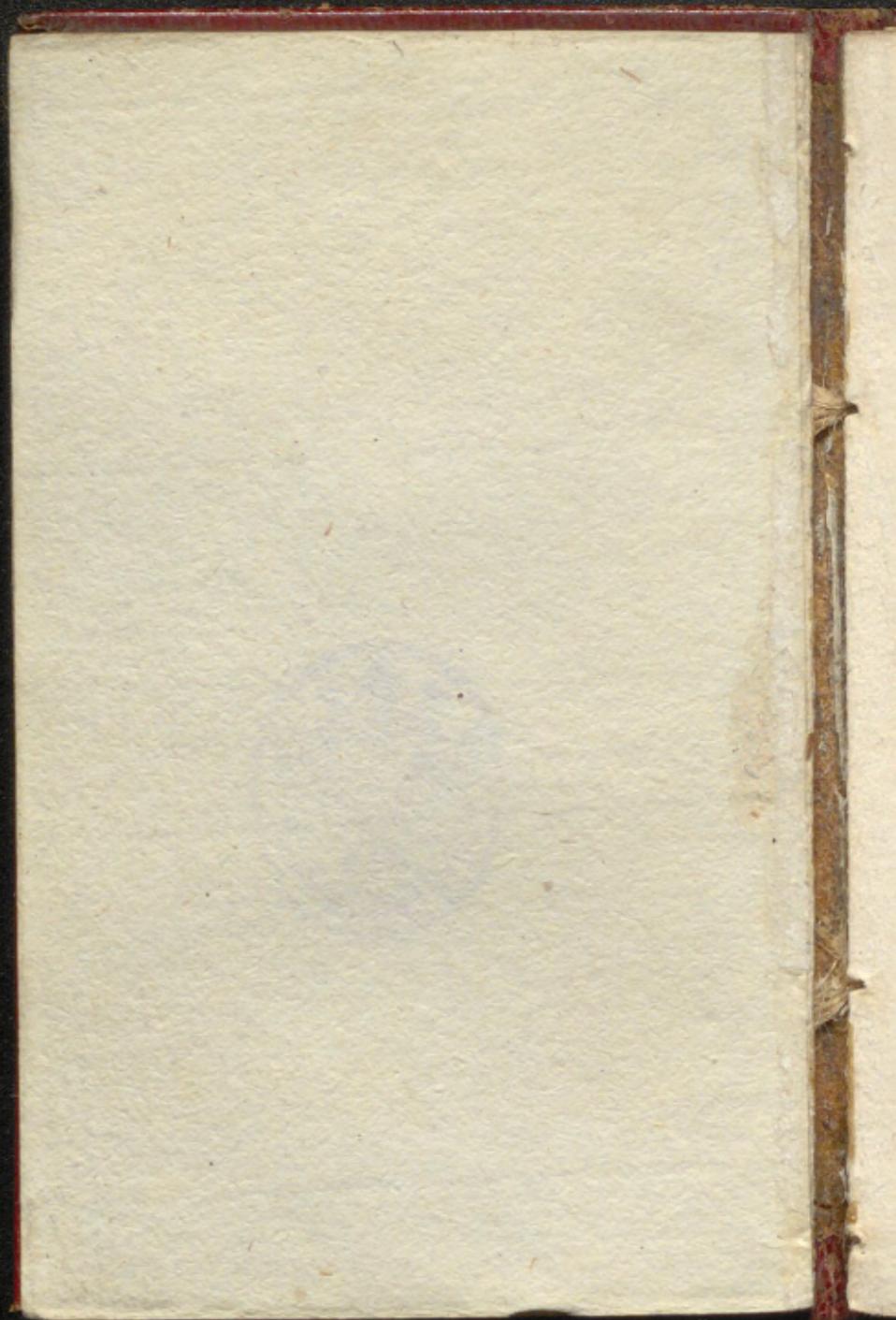
1810.



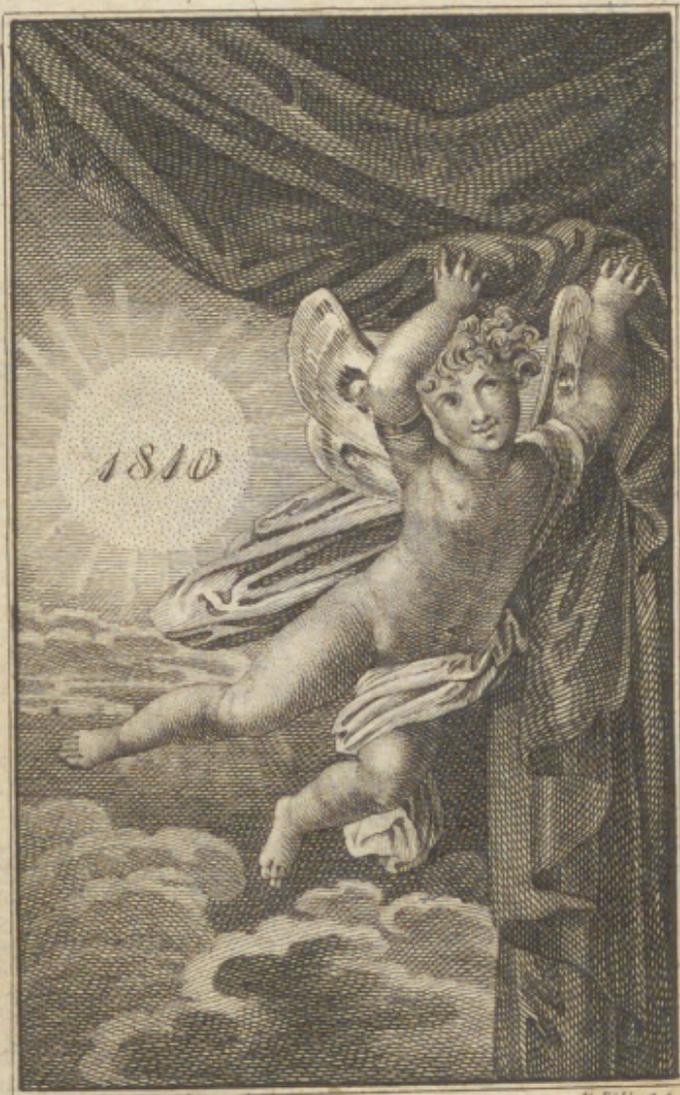
21 - 40

526









M. Poncelet sc.

Der
F R E U N D
Des
schönen Geschlechts
—*—
ein
angenehm und nützlicher
TASCHENKALENDER
für das Jahr

1810.

Wien

*bey Jos. Riendl bürgert. Buchbinder,
im Schottenhof.*

F. L. S.

Z. N. 52440



Zeit- und Festrechnung

für das Jahr 1810.

Das Jahr 1810 nach Christi Geburt ist:

- Das 6523. Jahr der julianischen Periode.
 — 2586. — der Olympiaden, oder
 — 2. — der 649ten Olympiade, die
 im Julius anfängt.
 — 2563. — nach Erbauung der Stadt
 Rom.
 — 2559. nabonassarische Jahr, welches den
 9. Junius anfängt.
 — 5571. Jahr der Juden, welches im Sep-
 tember anfängt.
 — 1225. — der Türken.
 — 7518. — der neuern Griechen, wie
 auch ehem. der Russen.
 — 19. — der Reg. Kaiser Franz I.

Goldene Zahl	6
Epacten	XXV
Sonnenzirkel	27
Römer Zinszahl	13
Sonntagsbuchstabe	G

Zwischen Weihnachten und Aschermittwoche
 sind zehn Wochen drey Tage.

Bewegliche Feste.

Der Sonntag Septuagesimä	den 18.	Febr.
Afchermittwoch	7.	März.
Ostersonntag	22.	April.
Himmelfahrt Christi	31.	May.
Pfingstsonntag	10.	Jun.
Heil. Dreyfaltigkeitssonntag	17.	—
Christi Frohnleichnamfest	21.	—
Erster Adventsonntag	2.	Dec.

Quatember.

März	den 14.	16.	und 17.
Juni	13.	15.	und 16.
September	19.	21.	und 22.
December	19.	21.	und 22.

Vier Jahreszeiten.

Der Frühling nimmt seinen Anfang den 18. März um 1 Uhr 19 Minuten früh.

Der Sommer fängt an den 21. Junius um 12 Uhr 54 Minuten Nachts.

Der Herbst geht ein den 25. September um 12 Uhr 54 Minuten Mittags.

Der Winter beginnt den 25. December um 6 Uhr 41 Minuten Morgens.

Sonnenfinsternisse.

In diesem Jahre begeben sich zwey Sonnenfinsternisse, wovon aber in Europa keine sichtbar seyn wird.

Die erste Sonnenfinsterniß in China und Japan sichtbar, ereignet sich in der Nacht vom 3. bis 4. April auf den ostindischen Inseln.

Die zweyte Sonnenfinsterniß ist den 28. September Abends, welche auf dem südlichen Meere und in Südamerika sichtbar ist, und ringförmig erscheint.

Allgemeine Witterungsregeln.

Wenn der Mond entweder voll oder neu, oder auch in seinen Vierteln ist, so macht er wahrscheinlicher Weise eine merkliche Veränderung in der Witterung. Dieß geschieht auch, wenn er entweder in der Erdferne oder Erdnähe ist; und auch wahrscheinlich, wenn der Mond im Zeichen des Widlers, des Krebses, der Wage oder des Steinbocks ist.

Trifft der Neumond mit der Erdnähe zusammen, so ist es moralisch gewiß, daß alsdann eine starke Wetterveränderung vorkommt.

Man muß auch die vierten Tage, sowohl vor als nach dem Neu- und Vollmonde beobachten. Besonders ist der vierte Tag des Mondes bedeutend, wenn nämlich der Mond an diesem Tage seine Hörner klar und deutlich zeigt, so ist es ein Zeichen, daß keine dicken Dünste in der Luft sind; daraus kann man auf gutes Wetter bis auf den vierten Tag vor dem Vollmonde, und zuweilen auch auf den ganzen Monat schließen. Das Gegentheil ist zu befürchten, wenn die Hörner trübe und stumpf aussehen.

Die stärksten Mondspuncte, nämlich die Neu- und Vollmonde, die Erdnähe und Erdferne, und ihre Zusammenkunft unter sich werden um die Nachtgleichen und Sonnenwenden stürmisch.

neu,
ht er
rän-
hiebt
oder
denn
des
ist.
zu-
als-
alle.
wohl
be-
des
der
und
eine
ann
eten
len
ien.
enn



die
rd-
sich
enz































Die Sonne nebst den Planeten.

♃ Uranus.	♁ Erde.
♄ Saturnus. ☉ Sonne.	♀ Venus.
♃ Juypter.	☿ Mercurius.
♂ Mars.	♁ Ceres.

Zeichen des Thierkreises.

Nördliche:	Südlliche:
♈ Widder.	♋ Waage.
♉ Stier.	♌ Scorpion.
♊ Zwillinge.	♍ Schüg.
♋ Krebs.	♎ Steinbock.
♌ Löwe.	♏ Wassermann.
♍ Jungfrau.	♐ Fische.

Mondesviertel.

☾ Neumond.	☽ Vollmond.
☾ Erstes Viertel.	☽ Letztes Viertel.

Januar, hat 31 Tage.

Wochentage.	N ^o	Katbol. Kalender	Protes. Kalender	Monds viertel.
Montag	1	Neujahr	Neujahr	
Dinstag	2	Makar.	Abel Set.	
Mittw.	3	Genovesa	Enoch.	
Donner.	4	Titus, B.	Isabelle	Neum.
Freitag	5	Telesph.	Simeon	den 5. um
Samst.	6	S. 3 R. M.	Erch. J.	4 U. 33 M
Sonnt.	7	St. Val.	St. Epip.	Nachm.
Montag	8	Severin.	Erhard	
Dinstag	9	Marcell.	Ehrenfr.	
Mittw.	10	Paul E.	Zachar.	
Donner.	11	Hyginus	Mathilde	E. Bett.
Freitag	12	Ernest	Reinh.	d. 12. um
Samst.	13	Hilarius	Hilarius	1 Uhr 57
Sonnt.	14	St. J. S.	St. Epip.	M. nach
Montag	15	Maurus	Maurus	Mitter.
Dinstag	16	Marcell.	Erdm.	
Mittw.	17	Anton, E.	Anton, E.	
Donner.	18	Prisca J.	Felicitas	
Freitag	19	Canut.	Priska	Vollm.
Samst.	20	Fab. Seb.	Fab. Seb	d. 20. um
Sonnt.	21	St. Agn. J.	St. Epip.	6 Uhr 10
Montag	22	Vincenz	Vincenz	M. Ab.
Dinstag	23	Berm. M.	Charitas	
Mittw.	24	Timoth.	Timoth.	
Donner.	25	Paul B.	Paul B.	
Freitag	26	Polikarp.	Polyk.	E. Bett.
Samst.	27	Joh. Chr.	Chrysof.	d. 28. um
Sonnt.	28	St. Car M.	St. Epip.	oll. 19 M
Montag	29	Franz Sal.	Theobald	zu Mit-
Dinstag	30	Martina	Adelgund	ternacht.
Mittw.	31	Petr. N.	Virgil.	



Ein gefährliches Gelübde.

200.



- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16

J a n u a r.

	Gewin		Verlust			Gewin		Verlust	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
1					17				
2					18				
3					19				
4					20				
5					21				
6					22				
7					23				
8					24				
9					25				
10					26				
11					27				
12					28				
13					29				
14					30				
15					31				
16									

Summe

Februar, hat 28 Tage.

Wochentage	503	Kathol. Kalender	Protest. Kalender	Monds- viertel.
Donner.	1	Ignaz	Brigitta	
Freyt.	2	Mar. L.	Mar. R.	
Samst.	3	Blasius	Blasius	●
Sonnt.	4	Veron	65 Epip.	Neum.
Montag	5	Agatha M	Agatha	d. 4. um
Dinstag	6	Dorothea	Dorothea	3 Uhr 15
Mittw.	7	Romuald	Richard	M. früh.
Donner.	8	Joh. v. M	Salom.	
Freitag	9	Apolon.	Apolon.	☽
Samst.	10	Scholast.	Scholast.	
Sonnt.	11	66 Euph.	66 Epip.	E. Brill.
Montag	12	Eusal.	Jordan.	d. 11. u. 7
Dinstag	13	Kath. R.	Eulalie	u. 58 M.
Mittw.	14	Valentin	Valentin	Morg.
Donner.	15	Faustin	Faustin	
Freitag	16	Juliana	Dnesim.	☿
Samst.	17	Julian	Constant.	
Sonnt.	18	67 Sept.	67 Sept.	Vollm.
Montag	19	Gabinus	Susanne.	d. 19. um
Dinstag	20	Eleuth.	Lebrecht	ou. 3 M.
Mittw.	21	Eleonore	Eleonore	Mittags
Donner.	22	Petr. St.	Petr. St.	
Freitag	23	Romana	Lazarus	☾
Samst.	24	MatthAy	Matthias	
Sonnt.	25	68 Sexag.	68 Sexag.	E. Brill.
Montag	26	Alexand.	Resior	d. 26. um
Dinstag	27	Leander	Leander	9 u. 45 M
Mittw.	28	Oswald	Roman.	Abends.



Der Fels der Liebenden.

209.



- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15

F e b r u a r.

Tag.	Gewin		Verlust		Tag.	Gewin		Verlust	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
1					16				
2					17				
3					18				
4					19				
5					20				
6					21				
7					22				
8					23				
9					24				
10					25				
11					26				
12					27				
13					28				
14									
15									

Summe

Marz, hat 31 Tage.

Wochen- tage.	N ^o	Kathol. Kalender	Protest. Kalender	Wonds- viertel.
Donner.	1	Albinus	Albinus	
Freitag	2	Simplic.	Amalia	
Samst.	3	Euneg.	Eunigun.	
Sonnt.	4	G. Pulv.	G. Pulv.	Neum.
Montag	5	Eusebius	Friedrich	d. 5. um
Dinstag	6	Fasnacht	Fasnacht	2 Uhr 28
Mittw.	7	Ascherm.	Ascherm.	Minut.
Donner.	8	Joh. v. G.	Philem.	Nachm.
Freitag	9	Francisc.	Gotth.	
Samst.	10	40 Marr.	Alexand.	
Sonnt.	11	G. 1 Inv.	G. 1 Inv.	
Montag	12	Gregor.	Gregor.	E. Vrtl.
Dinstag	13	Rosina	Salom.	d. 13. um
Mittw.	14	Quat. †	Quatemb	3 Uhr 52
Donner.	15	Longtinus	Christoph	Minut.
Freitag	16	Heribert †	Henriette	früh.
Samst.	17	Gertrud †	Gertrud	
Sonnt.	18	Gz Rem.	Gz Rem	
Montag	19	Joseph	Joseph	
Dinstag	20	Nicetas	Joachim	Volm.
Mittw.	21	Benedikt	Benedikt	d. 21. um
Donner.	22	Octavian	Casimir	3 Uhr 36
Freitag	23	Victor.	Eberhard	Minut.
Samst.	24	Gabriel	Gabriel	früh.
Sonnt.	25	Gz M. V.	Gz M. V.	
Montag	26	Theoddi.	Emanuel	
Dinstag	27	Rupertus	Rupert	E. Vrtl.
Mittw.	28	Suntram	Angelica	d. 28. um
Donner.	29	Cyrillus	Eustach.	4 Uhr 46
Freitag	30	Quirinus	Guido	Minut.
Samst.	31	Amos Pr.	Traugott	früh.



Schreckliche Folgen der Eifersucht.



204

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15

©

M ä r z.

	Gewin		Verlust			Gewin		Verlust	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
1					16				
2					17				
3					18				
4					19				
5					20				
6					21				
7					22				
8					23				
9					24				
10					25				
11					26				
12					27				
13					28				
14					29				
15					30				
					31				
Summe									

1/8.

April hat 30 Tage.

Wochentage.	Wochentage.	Kathol. Kalender	Protest. Kalender	Mondst. viertel.
Sonnt.	1	G4 Lat.	G4 Lat.	
Montag	2	Franz d P	Theodos.	●
Dinstag	3	Richard	Rosimund	Neum.
Mittw.	4	Isidor	Ambros.	d. 4. um
Donner.	5	Vincent.	Marim.	2U. 42M
Freitag	6	Cölestin.	Trenäus	früh.
Samst.	7	Herrman	Louisa	
Sonnt.	8	G5 Jus.	G5 Jus.	3
Montag	9	Demetr.	Theophil.	
Dinstag	10	Ezechiel	Daniel	E. Bettl.
Mittw.	11	Leo P.	Julius	d. 12. um
Donner.	12	Julius	Eustorg.	11Uhr 37
Freitag	13	Sermen.	Justinus	Min. zu
Samst.	14	Liburt.	Liburt.	Mittern.
Sonnt.	15	G6 Palm	G6 Palm	
Montag	16	Turiblus	Aaron.	☉
Dinstag	17	Rudolph	Rudolph	
Mittw.	18	Apollon.	Chrysof.	Vollm.
Donne.	19	Gründ.	Gründ.	d. 19. um
Freitag	20	Charfe.	Ch. rfe.	4 Uhr 14
Samst.	21	Charsam.	Gustav.	Minut.
Sonnt.	22	G h. Ost.	G Osterf.	Nachm.
Mont	23	Paerm.	Paerm.	☾
Dinstag	24	Georgius	Albertus	
Mittw.	25	Mark. E.	Marcus	
Donner.	26	Cletus	Cletus	P. Bettl.
Freitag	27	Peregr.	Tertull.	d. 26. um
Samst.	28	Vitalis	Vitalis	10Uhr 33
Sonnt.	29	G Quaf.	G Quaf.	Minut.
Mont.	30	Kath. S.	Eutrop.	Vormitt.



Ninon de Lenclos heroischer Entschlufs.



309.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

A p r i l.

Tag.	Gewin		Verlust		Tag.	Gewin		Verlust	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
1					16				
2					17				
3					18				
4					19				
5					20				
6					21				
7					22				
8					23				
9					24				
10					25				
11					26				
12					27				
13					28				
14					29				
15					30				
Summe									

Man hat 31 Tage.

Wochen- tage.	N ^o Z	Kathol. Kalender	Protest. Kalender	Wonds- viertel.
Dinstag	1	Ph. u. J.	Ph. u. J.	
Mittw.	2	Athanas.	Sigism.	●
Donner	3	† Erfind.	† Erfind.	Neum.
Freitag	4	Florian	Florian	d. 3. um 3
Samst.	5	Gotthard	Gotthard	u. 5. M.
Sonnt.	6	G 2 Mis.	G 2 Mis.	Nachm.
Montag	7	Stanisl.	Gottfried	
Dinstag	8	Nich. E.	Stanisl.	☽
Mittw.	9	Greg. R.	Benigna	
Donner.	10	Antonin	Victoria	E. Vrtl.
Freitag	11	Namert.	Adolph	d. 11. um
Samst.	12	Pancraz	Pancrat.	5 u. 46 M
Sonnt.	13	G 3 Jubil.	G 3 Jubil.	Nachm.
Montag	14	Bonifac.	Christian	
Dinstag	15	Sophia	Sophie	○
Mittw.	16	Joh. v. N.	Eara	
Donner	17	Ubald	Zodocus	Vollm.
Freitag	18	Benant	Benant.	d. 19. um
Samst.	19	Zoo, B.	Potent.	1 Uhr 56
Sonnt.	20	G 4 Cant.	G 4 Cant.	M. nach
Montag	21	Gelix E.	Prudent.	Mittern.
Dinstag	22	Julia	Helena	
Mittw.	23	Desider.	Desider.	☾
Donner.	24	Johanna	Johanna	
Freitag	25	Urbanus	Urbanus	E. Vrtl.
Samst.	26	Phil. R.	Phil. R.	d. 28. um
Sonnt.	27	G 5 Rog.	G 5 Rog.	4 Uhr 30
Montag	28	Wilhelm	Wilhelm	Minut.
Dinstag	29	Maximin	Christiane	Nachm.
Mittw.	30	Ferdin.	Wigand	
Donn.	31	Christ S.	Christ S.	



Die treue Gätlin kennt keine Gefahr.



M a n.

Zug	Gewin		Verlust		Zug	Gewin		Verlust	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
1					17				
2					18				
3					19				
4					20				
5					21				
6					22				
7					23				
8					24				
9					25				
10					26				
11					27				
12					28				
13					29				
14					30				
15					31				
16									

Summe

Junius, hat 30 Tage.

Wochentage.	Tag	Kathol. Kalender	Protest. Kalender	Wochentag.
Freitag	1	Juvenr.	Nicodem.	
Samst.	2	Erasmus	Marcell.	
Sonnt.	3	66 Frau	66 Frau	Neum.
Montag	4	Quirinus	Carpasius	d. 2. u. 4
Dinstag	5	Bonifac.	Bonifac.	u. 43 M.
Mittw.	6	Norbert	Benign.	früh.
Donner.	7	Eylarion	Lucretia	
Freitag	8	Medard	Medard.	
Samst.	9	Primus +	Primus.	
Sonnt	10	66 Fra	66 Fra	E. Brtl.
Mont.	11	66 Fra	66 Fra	d. 10. um
Dinstag	12	Joh. Jac.	Basilides	9 Uhr 25
Mittw.	13	Quat. +	Quatemb	Minut.
Donner.	14	Basilus	Ellsaus	Vormitt.
Freitag	15	Vitus +	Vitus	
Samst.	16	Franz R. +	Engelb.	
Sonnt.	17	66 Fra	66 Fra	
Montag	18	Marz.	Arnolph	Vollm.
Dinstag	19	Fuliane	Gervaf.	den 17. u.
Mittw.	20	Sylver.	Silver.	9 Uhr 24
Donner.	21	Frohn.	Albanus	Minut.
Freitag	22	Paulin	Gottshelf	Vormitt.
Samst.	23	Zeno	Basilus	
Sonnt.	24	66 Fra	66 Fra	
Mont.	25	Prosper	Elogius	
Dinstag	26	Joh. u. P.	Arnolph	E. Brtl.
Mittw.	27	Kadisl.	Philipp.	d. 23. um
Donner.	28	Leo P.	Leo	11 Uhr 52
Freyl.	29	Pet. u. P.	Pet. u. P.	Min. zu
Samst.	30	Paul Ged	Paul G.	Mittern.



Eheliche Liebe.



229.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16

Eu

J u n y.

Tag.	Gewin		Verlust		Tag.	Gewin		Verlust	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
1					17				
2					18				
3					19				
4					20				
5					21				
6					22				
7					23				
8					24				
9					25				
10					26				
11					27				
12					28				
13					29				
14					30				
15									
16									

Summe

Julius, hat 31 Tage.

Wochen- tag	N ^o	Kathol. Kalender	Prot. ^o Kalender	Monchs- viertel.
Sonnt.	1	G Theod	G. Trin.	
Montag	2	Mar. S.	Mar. S.	●
Dinstag	3	Eulogius	Cornel.	Neum.
Mittw.	4	Ulricus	Ulrich	d. 1. um 8
Donner.	5	Domit.	Charlotte	u. 11 M.
Freitag	6	Fialas	Esaias	Abends.
Samst.	7	Pulcheria	Willibald	
Sonnt.	8	G. Killion	G. Trin.	
Montag	9	Briccius	Bonav.	●
Dinstag	10	Amelberg	Cyrillus	E. Brtl.
Mittw.	11	Pius, P.	Gottlob	den 9. u.
Donner.	12	Heinrich	Pius	10 Uhr 14
Freitag	13	Margar.	Heinrich	Minut.
Samst.	14	Bonav.	Margar.	Nachts.
Sonnt.	15	G. Ap. I.	G. Trin.	
Montag	16	Scapulf.	Raphael	●
Dinstag	17	Alerius	Alerius	Vollm.
Mittw.	18	Arnold.	Eugen.	d. 16. um
Donner.	19	Vinc. P.	Ruffinus	3 u. 55 M.
Freitag	20	Margar.	Elias	Nachm.
Samst.	21	Daniel P.	Daniel	
Sonnt.	22	G. Magd	G. Trin.	
Montag	23	Liborius	Apollinar	●
Dinstag	24	Christina	Christina	L. Brtl.
Mittw.	25	Jacob, A.	Jakobus	d. 23. u. 9
Donner.	26	Anna M.	Anna	u Morg.
Freitag	27	Pantal.	Martha	
Samst.	28	Innocen;	Pantal.	●
Sonnt.	29	G. Marth	G. Trin.	
Montag	30	Abdon.	Ruth	Neum.
Dinstag	31	Jan. Loy.	Storent.	d. 31. um
				11 u. 15
				M. Mit-
				ternacht.



Frauen Würde



502

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15

Sum

J u l y.

Tag	Gewin		Verlust		Tag	Gewin		Verlust	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
1					16				
2					17				
3					18				
4					19				
5					20				
6					21				
7					22				
8					23				
9					24				
10					25				
11					26				
12					27				
13					28				
14					29				
15					30				
					31				

Summe

August, hat 31 Tage.

Wochen tage.	Wochentag	Römischer Kalender	Protest. Kalender	Wonds- viertel.
Mittw.	1	Peter K.	Pet. Kett	
Donner.	2	Portiunc	Gustav.	
Freitag	3	Steph. E	August.	
Samst.	4	Dominik.	Dominik	D E. Vrtl. d. 8. um
Sonnt.	5	18 W. S.	67 Tr.	8 Uhr 26
Montag	6	Verkl. E.	Ulrika	Minut.
Dinstag	7	Cajetan	Donatus	Morg.
Mittw.	8	Cyriacus	Severus	
Donner.	9	Roman.	Ericus	
Freitag	10	Laurent.	Laurent.	C
Samst.	11	Susanna	Herrman	Vollm.
Sonnt.	12	19 Clara	68 Tr.	d. 14. um
Montag	13	Hippolit.	Aurora	10 U. 51
Dinst.	14	Euseb.	Euseb.	Minut.
Mittw.	15	20 W. Sim.	W. Sim.	Abends.
Donner.	16	Rochus	Rochus	
Freitag	17	Liberat.	Liberat.	E
Samst.	18	Helena	August.	L. Vrtl.
Sonnt.	19	21 L. L.	69 Tr.	d. 21. um
Montag	20	Bernhart	Bernhart	10 Uhr 47
Dinstag	21	Anastas.	Anastas.	Minut.
Mittw.	22	Timoth.	Alphons.	Abends.
Donner.	23	Phil. B.	Zachäus	
Freitag	24	Barthol.	Barthel.	
Samst.	25	Ludw. K.	Ludwig	●
Sonnt.	26	22 W. Sam	70 Tr.	Neum.
Montag	27	Jos. Cal.	Gebhard	d. 30. um
Dinstag	28	August.	Pelagius	2 Uhr 40
Mittw.	29	Joh. Ent.	Joh. Ent.	Minut.
Donner.	30	Rosa, J.	Rebetta	Früh.
Freitag	31	Raym. T.	Josua	



*Bitte und Gewährung beide
gleich schrecklich.*



A u g u s t.

Zahl.	Gewin		Verlust		Zahl.	Gewin		Verlust	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
1					17				
2					18				
3					19				
4					20				
5					21				
6					22				
7					25				
8					24				
9					25				
10					26				
11					27				
12					28				
15					29				
14					30				
15					31				
16									
Summe									

September, hat 30 Tage.

Wochen- tage.	102	Kathol. Kalender	Protes. Kalender	Monds, viertel.
Samst.	1	Egidius	Egidius	
Sonnt.	2	G 12 Sch.	G 11 Tr.	☽
Montag	3	Mansuet	Mansuet.	E. Vrtl.
Dinstag	4	Rosalia	Moses	d. 6. um
Mittw.	5	Victorin.	Nathan.	4 Uhr 29
Donner.	6	Zachar.	Magnus	Minut.
Freyt.	7	Regina	Regina	Nachmit
Samst.	8	Mar. B.	Mar. G.	
Sonnt.	9	G 11 Tr.	G 12 Tr.	☉
Montag	10	Nik. Tol.	Pulcher.	Volm.
Dinstag	11	Protus	Abraham	d. 15. um
Mittw.	12	Tobias	Gottlieb	7 Uhr
Donner.	13	Mauril.	Amatus	23 Min.
Freitag	14	+ Erhöb.	+ Erhöb.	Morg.
Samst.	15	Nicomed	Frieder.	
Sonnt.	16	G 12 Tr.	G 13 Tr.	☽
Montag	17	Lud.	Lambert	L. Vrtl.
Dinstag	18	Lambert.	Titus	d. 20. um
Mittw.	19	Thom. B.	Quat.	3 Uhr
Donner.	20	Quat. +	Callxt.	10 Min.
Freitag	21	Eustach. +	Math.	Nachm.
Samst.	22	Math. G. +	Morig	
Sonnt.	23	G 13 Tr.	G 14 Tr.	☉
Montag	24	Maurit. +	Goh. Em.	Neum.
Dinstag	25	G 14 Tr.	Eleophas	d. 28. um
Mittw.	26	Gerhard	Cyprian.	5 Uhr 49
Donner.	27	Eleophas	Adolph	Minut.
Freitag	28	Cyprian	Benzesl.	Nachm.
Samst.	29	Cosm. D.	Michael	
Sonnt.	30	Benzesl.	G 15 Tr.	
		Michael		
		G 15 Hier.		



Die kranke Willwe.

603

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15



028024510



S e p t e m b e r.

	Gewin	Verlust		Gewin	Verlust
1			16		
2			17		
3			18		
4			19		
5			20		
6			21		
7			22		
8			23		
9			24		
10			25		
11			26		
12			27		
13			28		
14			29		
15			30		
Summe					

	fl. fr.	fl. fr.		fl. fr.	fl. fr.
1			16		
2			17		
3			18		
4			19		
5			20		
6			21		
7			22		
8			23		
9			24		
10			25		
11			26		
12			27		
13			28		
14			29		
15			30		
Summe					

Summe

October hat 31 Tage.

Wochen- tage.	So 2	Kathol. Kalender	Protest. Kalender	Monds- viertel.
Montag	1	Kemig.	Kemig.	
Dinstag	2	Leodeg.	Rabel	☉
Mittw.	3	Candid.	Maxim.	☽
Donner.	4	Franz C.	Franz	E. Vrtl.
Freitag	5	Placidus	Placid.	d. 5. um
Samst.	6	Bruno	Fides	11 Uhr 20
Sonnt.	7	G 17 Kff.	G 16 Tr.	Minut.
Montag	8	Brigitta	Ephraim	Nachts.
Dinstag	9	Dionys.	Dionys.	☉
Mittw.	10	Franz B.	Athanas.	☽
Donner.	11	Burkhardt	Sereon	Vollm.
Freitag	12	Maxim.	Maxim.	d. 12. um
Samst.	13	Soloman	Solom.	6U. 11 M
Sonnt.	14	G 18 Kall.	G 17 Tr.	Abends.
Montag	15	Theresia	Hedwig	☉
Dinstag	16	Gallus	Gallus	☽
Mittw.	17	Hedwig	Innoc.	☉
Donner.	18	Lucas Ev.	Luc. Ev.	E. Vrtl.
Freitag	19	Ferdin.	Ferdin.	d. 20. um
Samst.	20	Felician.	Wendel.	10 Uhr 22
Sonnt.	21	G 19 Kirch	G 18 Tr.	Minut.
Montag	22	Cordula	Cordula	Vormit.
Dinstag	23	Joh. E.	Severin.	☉
Mittw.	24	Raphael	Salome	☽
Donner.	25	Erlspin	Wilhelm	☉
Freitag	26	Evarist.	Job	☽
Samst.	27	Sabina	Sabine	Neum.
Sonnt.	28	G 20 E. J.	G 19 Tr.	d. 28. um
Montag	29	Zenobius	Narcissus	3 Uhr 5
Dinstag	30	Claudius	Hartman	Minut.
Mittw.	31	Wolfg. †	Wolfg.	Morg.



Das Vermächtniss.



Fol.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15

October.

Tag.	Gewin		Verlust		Tag.	Gewin		Verlust	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
1					16				
2					17				
3					18				
4					19				
5					20				
6					21				
7					22				
8					23				
9					24				
10					25				
11					26				
12					27				
13					28				
14					29				
15					30				
					31				
Summe									

November, hat 30 Tage.

Wochen- tage.	bu ³	Synod. Kalender	Protest. Kalender	Monchs- viertel.
Dohn	1	Aller S.	Aller S.	
Freitag	2	Aller S.	Aller S.	
Samst.	3	Hubert.	Huber.	D
Sonnt.	4	G 20 C. B.	G 20 Tr.	E. Vertl.
Montag	5	Emerikus	Blandin.	d. 4. um 6
Dinstag	6	Leonhard	Leonhard	u. 3 M.
Mittw.	7	Engelb.	Erdmann	früh.
Donner.	8	Gottfried	Emericus	
Freitag	9	Theodor	Theodor	O
Samst.	10	Andreas	Martin	Vollm.
Sonnt.	11	G 21 Mar	G 21 Tr.	d. 11. um
Montag	12	Mart. P.	Modest.	7 Uhr 34
Dinstag	13	Stanisl.	Arkadius	Minut.
Mittw.	14	Zukund.	Levinus	Morg.
Donner	15	Leopold	Leopold	
Freitag	16	Edmund.	Edmund	E
Samst.	17	Greg. Th.	Hugo	E. Vertl.
Sonnt.	18	G 23 Eug.	Tr. G 23	d. 19. um
Montag	19	Elisabeth	Elisabeth	7 u. 15 M
Dinstag	20	Felix v. B.	Amalie	Morg.
Mittw.	21	Mar. Dpf	Mar. Dpf	
Donner.	22	Cäcilia	Cäcilia	
Freitag	23	Clemens	Clemens	●
Samst.	24	Joh v. R.	Chryfog.	Neum.
Sonnt.	25	G 24 Kath	G 25 Tr.	d. 26. um
Montag	26	Conrad	Conrad.	8 Uhr 49
Dinstag	27	Marim.	Günther	Minut.
Mittw.	28	Eosiben.	Rufus	Abends.
Donner.	29	Saturn.	Noah	
Freitag	30	Andr. Ap.	Andreas	



Das lebendige Gemählde.

203



- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15

November.

No ^m	Gewin		Verlust		No ^m	Gewin		Verlust		
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.	
1					16					
2					17					
3					18					
4					19					
5					20					
6					21					
7					22					
8					23					
9					24					
10					25					
11					26					
12					27					
13					28					
14					29					
15					30					
					31					
Summe										

December, hat 31 Tage.

Wochen- tage.	102	Kathol. Kalender	Protest. Kalender	Monds viertel.
Samst.	1	Eligius	Longinus	
Scnnt.	2	G. 1 Adv.	G. 1 Adv.	
Montag	3	Franz X.	Franz X.	☾ Brtl.
Dinstag	4	Barbara	Barbara	d. 3. um
Mittw.	5	Sabbat	Amos	1 Uhr
Donner.	6	Nicolaus	Nicolaus	48 Min.
Freitag	7	Ambros	Marqua.	Mitter-
Samst.	8	m. P. m.	Mar. Em	nacht.
Scnnt.	9	G. 2 Adv.	G. 2 Adv.	
Montag	10	Judith	Judith	
Dinstag	11	Damas.	Damas.	☉ Vollm.
Mittw.	12	Marent.	Eplmach.	d. 10. um
Donner.	13	Lucia	Lucia	11 Uhr
Freitag	14	Nikol.	Isidorus	26 Min.
Samst.	15	Iren.	Ignatius	Nachts.
Scnnt.	16	G. 3 Adv.	G. 3 Adv.	
Montag	17	Isidorus	Isaac	
Dinstag	18	Gratian	Bunib.	☾ Brtl.
Mittw.	19	Quat.	Quatemb	d. 19.
Donner.	20	Amon	Ammon	u. 3 Uhr
Freitag	21	Thom. A	Thomas	52 Min.
Samst.	22	Zeno, M	Beata	früh.
Scnnt.	23	G. 4 Adv.	G. 4 Adv.	
Mont.	24	Ad. u. Eva	Ad. u. Eva	
Donner.	25	S. 1. P.	S. 1. P.	
Freitag	26	Stephan	Stephan	
Donner.	27	Joh. Ev.	Joh. Ev.	☉ Neum.
Freitag	28	Unsch. R.	Unsch. R.	d. 26. um
Samst.	29	Thom. B.	Thom. B.	8U. 14M.
Scnnt.	30	Dav. R.	S. u. Chr.	Morg.
Montag	31	Silvester	Silvester	



Das häusliche Glück.

Zug.



- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16

December.

Tag.	Gewin		Verlust		Tag.	Gewin		Verlust		
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.	
1					17					
2					18					
3					19					
4					20					
5					21					
6					22					
7					23					
8					24					
9					25					
10					26					
11					27					
12					28					
13					29					
14					30					
15					31					
16										
Summe										

Verzeichniß.

derjenigen Normatage, an welchen
in gesammten k. k. Erblanden alle Schau-
spiele, Tanzmusik und alle übrige Spec-
takel zu halten untersagt sind.

Am 19. und 20. Februar wegen des
Sterbetages weil. Kaiser Joseph II.

Am 28. Februar wegen des Sterbetages
weil. Kaiser Leopolds II.

An Mariä Verkündigung.

Die ganze Charwoche und am Ostersonntage.

Am Pfingstsonntage.

Am Fronleichnamsfeste.

An Mariä Geburt.

Am Tage aller Heiligen.

Am 19. bis 24. December als den letzten
Adventstagen.

Am Christtage.

E r k l ä r u n g

der

z w ö l f M o n a t h s k u p f e r .

Ein gefährliches Gelübde.

Wenn ein Ritter auf Abenteuer austritt, so that er mancherley Gelübde, vor deren Erfüllung er nicht zurückkehren wollte. Eines der schwersten und gefährlichsten Gelübden, das je ein Ritter abgelegt, und eine Dame gefordert hat, ist dieß, was eine edle Jungfrau von einem französischen Ritter verlangte. Die Schöne versprach nämlich dem Ritter, der um sie warb, sich ihm mit Herz und Hand und ihrem ganzen Vermögen zu übergeben, wenn er ihr die Bildnisse von dreyßig andern schönen Mädchen brächte, deren Anbether er ihr zu Liebe überwunden hätte.

Der Ritter nahm diese Bedingung an, und zog mit dem Bildnisse seiner Geliebten auf dem Schilde aus. So oft er einen Ritter antraf, der nicht gestehen wollte, daß die Dame des irrenden Abenteurers schöner als seine eigene sey, so zwang er ihn, sich mit ihm zu schlagen und nach der Niederlage das Bild seiner Schönen und ihren Nahmen unter dem Bilde der Geliebten des Ritters mahlen zu lassen. Nach einem Jahre kam der Abenteurer wirklich mit den Bildnissen von dreyßig schönen Mädchen zurück, deren Anbether er besiegt hatte.

Der Fels der Liebenden *).

Zur Zeit, da die Mauren noch im südlichen Spanien herrschten, lebte ein Christenjüngling als Sclave in Granada. Durch Treue und Ordnung hatte er sich empfohlen, und ward zu manchen Diensten gebraucht, wo seines Herrn blühende Tochter ihn beobachten konnte. Was anfangs vielleicht nur mädchenhafte Neugier war, verwandelte sich bald in süßeres Verlangen; des fremden Mannes schöne Gestalt und sein stilles edles Wesen, auch vom Sclavenkittel nicht verhüllt, entzündeten ihr junges Herz. Ehe noch ihnen Worte vergönnet waren, hatte sie durch Blicke den

*) Mariana (Historia de reb. Hisp. XIX. 22.) erzählt die Sage.

ewigen Bund beschworen. Leicht wird nach dem ersten, auch stummen Geständnisse dem liebesehnenden Mädchen jeder wagende Schritt, und vor welchen Gefahren könnte der Mann zittern, wenn schmeichelnde Hoffnung dem Gefangenen verspricht, mit dem Preise der Liebe das Geschenk der Freyheit zu vereinen! Sey's durch Hülfe einer gefälligen Sclavinn, sey's durch Morgenlands holde Blumensprache, der Jüngling war bald des Herzens der Geliebten sicher; aber er fühlte auch bald, hier sey männlich und kühn alles zu wagen, oder alles — Liebesglück und Leben zu verlieren. Die Augenblicke waren kostbar. Der Gebiether konnte dem Sclaven andere Dienste anweisen. Das Mädchen war mannbar. Nur in der Heirath des Jünglings zeigte die Hoffnung der Liebe sicheres Glück, nur in nächstlicher Flucht war Rettung zu finden. Was sind Fenstergitter und Kiegel, was selbst die Schlaubeit morgenländischer Wächter gegen Frauenlist und die Kraft des glühenden Herzens?

Unter dem hellen Sternenhimmel sank das Mädchen in die Arme des entzündeten Mannes. Vaterland, Jugendgespielen, alles war vergessen in diesem Augenblicke. Der ungeduldige Jüngling zog sie fort. Nur noch einen Rückblick auf die Wohnung des Vaters, die hinter den schattigen Palmen verschwand; dann muthig voran auf dem Pfade, den ihr Verhängniß sie führte. Ihr Weg ging nach der Gränze von Andalusia. Der Morgen dämmerte, als sie nicht weit von Antequera an den Fuß eines steilen Felsens kamen. Ermüdet sank das Mädchen nieder. Der Jüngling sammelte ihr Moos zum weichen Sitz, und ruhte dann, sie umfassend, selig an ihrer Seite. Morgennebel wogten durch das Thal. Der Osten glühte. Sieh! sprach der Jüngling, schön wird die Sonne unsers Brauttages aufgehen! Des Mädchens Auge hing feucht an dem feini- gen; fester umschloß ihn ihr Arm.

Da hob sich in der Ebene eine Staub- wolke. Was ist das? sprach das Mädchen ängstlich. Dicke Nebel ziehen um die Hügel,

antwortete der Jüngling, in die Ferne blickend. Mein, das sind nicht Nebelwolken, hob sie wieder an. Horch! Reiter sind's, die nahen! Der Nebelschleier zerfloß, und nicht mehr ferne zeigte sich ein Reiterhaufen. Mein Vater! mein Vater! rief das Mädchen, und drückte sich zitternd an die Brust des Geliebten. Der Jüngling erkannte seinen Gebiether an der Spitze des Haufens. Er sprang auf. Wo war Rettung zu finden? Thörichte Hoffnung, mit dem ermüdeten bebenden Mädchen den schnellen Reitern entfliehen zu wollen! Komm, rief er außer sich, sie umfassend, den Felsen hinan! — Mühsam erklimmten sie die zerrissene steile Felsenwand. Kaum war der Gipfel erreicht, da erschien unten am Fuße des Berges der Vater des Mädchens, umringt von zahlreichen Reitern. Zorn im funkelnden Auge, sah er hinauf, und drohend gebot er den Liebenden herabzu steigen. Sie standen beide auf dem Gipfel. Vergebens war der Ruf des Vaters, vergebens mahnten milder seine Begleiter, die Wuth des Zürnenden

durch Unterwerfung zu besänftigen, und Rettung in seiner Verzeihung zu suchen. Das Mädchen wagte es nicht, der schmeichelnden Stimme der Hoffnung zu vertrauen; der Jüngling glaubte nicht, daß der beleidigte Vater ihm verzeihen, oder wenn er verziehe, den Bund der Tochter mit dem Christen segnen würde. Trennung schien unvermeidlich ihr Loos zu seyn. Statt wiederhohnten Aufforderungen zu antworten, umfaßten sich beyde, und der Jüngling drückte des Mädchens Hand, die sie beim Erklimmen des scharfen Felsens blutig gerigt hatte, fest an das begeisterte Herz. So standen sie, und die hell aufflammende Sonne leuchtete als Hochzeitfackel dem schönen Seelenbunde.

Da sprangen mehrere Reiter von ihren Rossen, um den schroffen Felsenkegel zu erklimmen. Aber schnell raffte der Jüngling Steine, Felsentrümmer zusammen, die wegenen Stürmer abzuwehren. Sie ließen ab. Unsinnige! rief der Vater mit wildem Blicke, so seyd dem Tode dann geweiht!

Und er befahl zwey Reitern, in's nahe maurische Dorf zu eilen. Schnell kamen sie zurück mit vielen Schützen, die ihre Bogen spannten, um die Todespfeile auf das liebende Paar abjudrücken. Das Schicksal will uns im Leben nicht verbinden, so soll denn der Tod uns vereinen — das fühlten Beyde. Der Jüngling umschloß die Geliebte, und er las in ihrem Auge, daß auch sie den Muth hatte, mit ihm die West zu verlassen, die nicht die Helmath ihrer Liebe war. Ihre Blicke maßen die Tiefe des steilen Absturzes. Fester drückte sich Brust an Brust, und fester Mund an Mund im brautlichen Kusse, und so vereint sprangen sie muthig hinunter in den Abgrund.

Manches Auge beweinte ihr Schicksal, und der Vater gestattete, daß ein Grab die Vereinten umschlosse. Die Geschichte des unglücklichen Paares lebte spät noch in der Sage, und der steile Fels bey Antiquera hieß fortan der Fels der Liebenden.

Schreckliche Folgen der Eifersucht.

(Nach dem Englischen.)

Die Eifersucht ist eine von jenen fürchterlichen Leidenschaften, welche bey dem ersten Ausbruche ihrer Wuth einen Menschen in wenig Augenblicken in alle Gräuel der Schuld, des Wahnsinns und des Verderbens stürzen kann, wie sich aus folgender Geschichte ergibt, die sich vor geraumer Zeit in Spanien zutrug, und die vielleicht einzig in ihrer Art ist.

Don Alonzo, ein spanischer Edelmann, war im Besiz einer schönen und tugendhaften Gattinn, mit welcher er seit einigen Jahren in süßer Eintracht und Ruhe gelebt hatte. Don Alonzo war jedoch nicht frey von den Fehlern, die man der ganzen

Nation, der er angehörte, beyzulegen pflegt; er war stolz, argwöhnisch und heftig. Er hatte einen maurischen Bedienten in sein Haus genommen, und diesen vor Kurzem wegen eines kleinen Vergehens, worüber sich seine Gemahlinn bey ihm beschwert hatte, mit äußerster Strenge behandelt. Dieser Mensch beschloß sich zu rächen, und vertraute sein Vorhaben einem Mädchen seiner Gebietherinn, mit welchem er in verbotnenem Umgange lebte. Diese verworfene Seele, die ihre Gebietherinn ebenfalls herzlich haßte, weil sie von ihr beobachtet und ertappt zu werden fürchten mußte, übernahm es, ihren Herrn eifersüchtig zu machen, und es gelang ihr vollkommen dadurch, daß sie ihm beybrachte, sein Gärtner hätte öfters geheimer Weise Zutritt zu seiner Gemahlinn, wovon er nächstens, wenn er's wünsche, Augenzeuge seyn könne. Einige Tage darauf ließ die Treulose dem Gärtner sagen, er solle augenblicklich zur Frau vom Hause kommen, weil sie ihm einige Aufträge zu geben habe,

die keinen Aufschub litten. Unterdessen ward Don Alonzo von ihr angewiesen, sich in einem kleinen Nebengemach zu verbergen, von wo aus er alles sehen könnte, was bey seiner Gemahlinn aus- und einging. Nach wenig Augenblicken erschien der Gärtner. Don Alonzo, der bey dessen Anblick und besonders bey dessen Eintritt in das Cabinet seiner Gemahlinn alle Besonnenheit und Zurückhaltung verlor, stürzte ihm wie ein Besessener in voller Wuth nach, stieß ihm den Dolch tödtlich in die Brust, faßte dann ohne nähere Untersuchung seine harm- und schuldlose Gattinn bey den Haaren, und versetzte auch ihr denselben Todesstoß.

Hier stand er nun, und starrte im rasenden Gewühle der gewaltsamsien Affekten, und wie der leibhafte Dämon der Rache auf die blutenden Leichname nieder, bis die Unglückliche, die diese Gräuelszene eingeleitet und herbeygeführt hatte, von den Surien des Gewissens bis zur Besinnungslosigkeit gepeitscht, herein und zu seinen Füßen stürzt, und im Tone der tiefsten

Verzweiflung und ohne Rücksicht auf die Folgen, die sie treffen mußten, ihre ver-
 ruchte That bekennt. Alonso ward nun
 auf einmahl von den heftigsten Gefühlen
 zermalmt, die sich alle zu gleicher Zeit in
 abgebrochenen Lauten aus seinem Innern
 gewaltsam herauszudrängen suchten. End-
 lich ward er seiner wenigstens so weit wie-
 der mächtig, daß er beschließen konnte, dem
 in ihm tobenden Höllenkampfe zwischen
 Liebe, Wuth, Verachtung, Rache und Go-
 wissensqualen dadurch ein Ende zu machen,
 daß er die Magd, den Bedienten und zu-
 letzt sich selbst ermordete.

D
 za
 ne
 Fr
 ha
 au
 ein
 sch
 die
 Li
 fe
 bis
 die
 fo
 no

Mignon de Lenclos heroischer Entschluß.

Durch Geist und körperliche Schönheit bezauberte Mignon de Lenclos alle Männer ihrer Zeit, und nicht leicht gibt es ein Frauenzimmer, das so viele Liebhaber gehabt hat, als Mignon. Unter diese gehörte auch der Graf von Fiesco. Beyde liebten einander außerordentlich zärtlich, aber es scheint, als ob sich selbst das liebenswürdigste Frauenzimmer nicht mit einer ewigen Liebe schmeicheln dürfe. Die Liebe des Grafen nahm ab, und er glaubte dieß seiner bisherigen Geliebten nicht verschweigen zu dürfen. Da er es aber nicht mündlich thun konnte, so schrieb er ihr einen Brief. Mignon de Lenclos saß gerade bey der Toilette,

und ordnete ihre außerordentlich schönen Haare, als sie den Brief erhielt. Ueber seinen Inhalt betroffen, nahm sie eine Schere, schnitt mit dem Vorsatze, niemand mehr gefallen zu wollen, auf einer Seite ihre Haare ab, gab sie dem Kammerdiener des Grafen, und sagte zu ihm: „bring' diese Haare deinem Herrn, und sag' ihm, dieß sey meine Antwort.“

Dieser Zug rührte den Grafen; er stog zu Ninons Füßen, und schwur ihr zärtlichere Liebe als jemahls zu. Aber Schwüren der Verliebten ist nicht viel zu trauen; diese Liebe dauerte nicht lange, und Fiesco verließ Ninon.

Die treue Gattinn kennt keine
Gefahr.

Nichts gewährt ein herrlicheres Schauspiel als Ehegatten, die einander in den größten Gefahren treu sind, und die die Liebe, die oft mit der Schönheit verschwindet, durch die Achtung ersetzen. Während der französischen Revolution haben mehrere Frauen ihr Leben aufs Spiel gesetzt, um ihre Gatten, Väter oder Brüder von den Henkern zu retten, die Frankreich in den Jahren 1793 und 1794 zerfleischten. Ein Beispiel von ähnlicher Aufopferung liefert die Gattinn des berühmten Hugo Grotius. Dieser wurde ungerechter Weise einer Verschwörung gegen den Staat beschuldiget und verurtheilt, den Rest seiner Tage auf eine elende Art

in einem Gefängnisse zuzubringen. Dieß war das Schloß Löwenstein. Seine Gattinn sann auf Mittel, ihn zu retten, und brachte es endlich durch vieles Bitten dahin, daß sie ihm alle Bücher, die er nöthig hatte, zuschaffen durfte. Einst brachte sie ihm einen Koffer voll Bücher, und nachdem diese herausgenommen waren, gelang es ihr, ihn durch inniges Flehen dahin zu bringen, daß er sich in den Koffer legte. Die Wache trug diesen fort, indem sie glaubte, wie gewöhnlich Bücher zu tragen, und Hugo Grotius erlangte durch diesen sinnreichen Einfall seine Freyheit wieder, die er auf Zeitleben verloren hatte.

Eheliche Liebe.

Die Gattinn des berühmten Hugo Grotius ist nicht die einzige Frau, welche sich an die Stelle ihres Gatten ins Gefängniß gesetzt hat; die englische Geschichte liefert ein ähnliches Beyspiel. Nach der unglücklichen Unternehmung des Königs Jacob, wodurch er sich wieder auf den englischen Thron setzen wollte, wurden die vornehmsten Männer den 16. März 1716 hingerichtet, die es mit ihm gehalten hatten. Der Lord Nitthidale sollte das nämliche Schicksal haben; allein seine treue Gattinn rettete ihm das Leben durch eine List. Man hatte den Damen erlaubt, ihre Männer den Tag vor der Hinrichtung derselben im Gefängnisse zu besuchen, und von ihnen Abschied zu neh-

men. Mylady Milhisdale begab sich in den Tower von zwey Kammerfrauen geführt, mit einem Tuche vor dem Gesichte, und in der Stellung einer Person, welche untröstlich ist. Als sie ins Gefängniß trat, nöthigte sie ihren Gatten, der mit ihr von gleicher Statur war, die Kleider zu wechseln, und in eben der Stellung aus dem Gefängnisse zu gehen, in der sie gekommen war. Sie setzte noch hinzu, daß ihr Wagen ihn bis an die Themse fahren werde, wo er ein Fahrzeug finden, das ihn sogleich auf ein Schiff bringen werde, das nach Frankreich abzusegeln im Begriff sey. Alles dieß ging glücklich von Statten, Lord Milhisdale verschwand aus dem Gefängnisse, und befand sich um drey Uhr Morgens schon in Calais auf französischem Boden. An eben diesem Morgen schickte man noch einen Geistlichen ins Gefängniß, um den Gefangenen zum Tode vorzubereiten. Der Geistliche trat hinein, und war nicht wenig erstaunt, als er statt einer Mannsperson ein Frauenzimmer fand. Er machte Lärm, und

die Nachricht von der Flucht des Lords wurde sogleich bekannt. Der Aufseher des Tower fragte bey Hofe an, was er mit Lady Mithisdale machen sollte, und erhielt den Befehl, sie sogleich frey zu lassen. Sie ließ sich Frauenzimmerkleider holen, ging aus dem Tower, und begab sich zu ihrem Gemahle nach Frankreich.

Frauen-Würde.

Unter den Gräueln, welche während der französischen Revolution in vielen Individuen alles Menschengefühl erstickt zu haben schienen, wird das Auge des Menschenfreundes durch einzelne Züge von hoher Tugend und Aufopferung erheitert, die aus den Schreckensscenen hervorleuchten, den wankenden, schon aufgegebenen Glauben an die Menschheit aufs neue beleben, und an die Hohheit und Würde des Menschen erinnern, die auch unter tiefgesunkenen Völkern, und aus unglücklich schwangeren Zeiten, wie einzelne Sterne in stürmischen Nächten, lieblich hervorschimmern.

Besonders rührend sind so viele Züge von Liebe und Zärtlichkeit, wodurch sich manche Mädchen, Bräute, Mütter und

Töchter auszeichneten, und die Würde ihres Geschlechts behaupteten, während viele ihrer Schwestern zu kannibalischer Wildheit entartet, alle heiligen Verbindungen der Natur und Gesellschaft höhrend, alle zärteren Verhältnisse vergessend, sich an den schaudervollsten Gräuelszenen weideten, und sie freudig unterstützten.

Unter mehreren, welche sich in der Schreckenszeit der Revolution durch kindliche Zärtlichkeit auszeichneten, behauptete Mademoiselle Sombrevil mit Recht eine der ersten Stellen.

Schon seit acht Tagen war sie mit ihrem Vater in der Abtey gefangen, als in den schrecklichen Septembertagen die unglücklichen Schlachtopfer zu Hunderten unter dem Beile des Henkers fielen. Auch den Vater der jungen Sombrevil sollte dieß Loos treffen; aber die zärtliche Tochter warf sich zwischen ihn und seine Mörder, die durch ihr blutiges Handwerk täglich unmenschlicher wurden. „Barbaren, rief sie, haltet ein! es ist mein Vater!“ Bey diesen Wor-

ten fiel sie zu ihren Füßen, und küßte flehend ihre blutigen Hände. Bald hielt sie einen drohenden Schlag von ihrem Vater ab, bald boß sie sich selbst dem tödtlichen Streiche hin, und deckte mit ihrem Körper den geliebten Greis. Diese Hingebung einer jungen blühenden Tochter, die durch ihre Thränen noch schöner wurde, für ihren Vater, erweichte auf einen Augenblick die blutdürstigen Mörder. Die junge Sombrevil bemerkt ihre Kühnheit, und nützt diesen günstigen Augenblick. Aber einer der Mörder, vielleicht ihre kindliche Anhänglichkeit zu prüfen, setzte auf die Befreyung ihres Vaters einen schauervollen Preis. „Trink, rief er, ein Glas Blut von Hingerichteten, willst du deinen Vater retten!“ Das Mädchen ward bleich, und bebte erschrocken zurück; doch gab die kindliche Liebe ihr Kraft, auch das Schrecklichste zu thun und das Härteste zu dulden. Sie rettete den Vater! — Gnade! ertönte es von allen Seiten, zitternd preßte sie der Greis an die schwache Brust, und selbst die hartherzigsten

Zuschauer konnten sich der Thränen nicht enthalten. Man begleitete beyde im Triumphe.

Nach dieser Prüfung waren beyde wohl einer längern Ruhe werth, als ihnen zu Theil wurde. Combrevil, der Vater und die Tochter, wurden im Nivose des zweyten Jahres aufs neue verhaftet. Seit dem zweyten September, an welchem die Tochter dem Vater das Leben rettete, war ihre Zärtlichkeit, wo möglich, noch größer geworden. Und obgleich durch jenes widernatürliche Blutrinken ihre Gesundheit so sehr war erschüttert worden, daß sie jeden Monath drey Tage lang an den schrecklichsten Convulsionen litt, so weihte sie doch dem geliebten Vater ihre ganze Sorge und Zärtlichkeit. — Aller Augen waren auf sie gehet, und füllten sich mit Thränen, als sie zum zweyten Male ihrem Vater zum Kerker folgte. Einer ihrer Mitgefangenen (der Bürger Coiffant) feyerte ihre Tugend in einigen rührenden Strophen. Combrevil hörte sie singen, sah weinend ihren Vater

an, und sagte: „Ich bin ja schon längere
 reichlich belohnt.“ — Bis zum Floreal im
 Jahre 5 war es dem trefflichen Mädchen
 vergönnt, die Gefangenschaft ihres Vaters
 zu theilen und ihn in seinem Leiden zu
 pflegen; jetzt aber befahl der Sicherheits-
 Ausschuss, Vater und Tochter zu trennen. —
 Ungeachtet das Geschehene eben nicht ge-
 eignet war, ihre Hoffnung zu beleben, so
 schien sie doch sehr gefaßt zu seyn. „Es kann
 Ihnen nichts begegnen, sagte sie tröstend
 zum Vater, Sie waren stets tugendhaft,
 und die Gerechtigkeit wird die Unschuld
 schützen; will das Schicksal es anders, so
 werde ich Sie nicht überleben, der Tod
 wird uns bald auf ewig vereinigen.“ Dieß
 waren die letzten Worte, welche die zärt-
 liche Tochter zum Vater sprach. Sombrevil
 starb im Messidor auf dem Schaffote, und
 ließ die trauernde Tochter in einem Zustan-
 de, der schlimmer als der Tod war.

Bitte und Gewährung, beyde
gleich schrecklich.

Die Geschichtsbücher von Ungarn bewahren mehrere Züge von hohem Muth, und mehr als männlicher Entschlossenheit, welche ungarische Frauen und Mädchen in trüben Tagen der Noth, in schrecklichen Augenblicken höchster Gefahr bewiesen haben. Keiner von den schwächsten ist der, welchen man hier aufstellt.

Wenn in Ungarn harter Ereignisse erwähnt wird, bleibt die unglückliche Schlacht gegen die Osmanen bey Mohatsch unvergessen. Einen großen Theil der Blüthe ungarischer Nation hatte diese Schlacht aufgerieben; der Ueberrest floh. Die Hauptstadt des Landes, Ofen, ward verlassen von ihren Bewohnern, und Sultan Colimaz

glaubte die Flucht der Einwohner nicht härter bestrafen zu können, als wenn er ihre Wohnungen in Schutthausen verwandelte. Ofen loderte in Flammen auf, und das Osmanen-Heer durchstreifte das Land, nach Blut dürstend, nach Beute lüstern. In dem Gebirge Wertesch, zwischen Ofen und Gran, glaubten sich die Flüchtlinge sicher, und sammelten sich besonders zahlreich in dem Dorfe Maroich; Edelleute, Bauern, Bürger, Knechte und Freye, mit Frauen und Kindern. Ein Theil der Soldaten, die aus der Schlacht entkommen waren, Vornehme und Geringe, fand auch den Weg in dieses abgelegene Dorf. Die Osmanen eilten nach. Zwey Tage wehrten sich die wackern Ungarn, Verzweifelten ähnlich, am dritten Tage gelang den Türken ein allgemeiner Angriff, der mit so viel Wuth ausgeführt wurde, daß nur wenige Christen sich retten konnten.

Unter diesen wenigen war Dobozy; seine Gattinn schwingt sich hinter ihm auf das Pferd, und im Hui sind sie von dannen.

Aber nicht unbemerkt. Die Türken folgen, holen die Fliehenden ein. Das Pferd ermattet bald, und vermag nicht weit mehr, beyde zu tragen. „Setze mich ab, spricht die Frau, damit du dein Leben retten mögest; aber eine Bitte gewähre mir, den Tod von deiner Hand, damit ich nicht der Türken Sclavinne werden müsse.“ Der Mann antwortet: Fasse Muth, habe Vertrauen; Gott rettet uns beyde. — Sie strengen die letzte Kraft an; aber näher kommen die Feinde, matter wird des Pferdes Lauf. Die Frau sieht inniger, zärtlicher; als die Osmanen sie eingeholt haben, und schon mit ihren Schwertern ertöthen, springt sie vom Pferd, und beschwört den Gatten, ihr den Tod zu geben. Debozy wendet sich schnell, und mit einem Streiche ist die Geliebte nicht mehr. Wüthend dringt er auf die Schaar der Feinde ein; Verzweiflung macht ihn zum Löwen, aber der Menge erliegt er bald, und todt sinkt er unter Leichen hin!

Die franke Witwe.

Dem im Unglück Schmach tenden ist jede Hülfe erfreulich, aber sie erhält doppelt Werth, wenn sie unerwartet kommt und mit Schonung geleistet wird.

In der Vorstadt von Philadelphia begegnete jemand einem Knaben von etwa zwölf Jahren. Mit niedergesenktem Haupte und unter lautem Weinen näherte er sich ihm, und bath um ein Almosen.

Die ängstliche Schüchternheit des Bittenden, sein plögliches Erröthen und seine zitternde Stimme, machten einen tiefen Eindruck auf den Fremden.

Mein Kind, sagte er, du scheinst mir nicht dazu gemacht zu seyn, dein Brot zu erbetteln. Was veranlaßt dich dazu?

„Ach!“ seufzte der Knabe, und heftiger

entstürzten Thränen seinen Augen; „ich hab' es nie gedacht, daß es so weit mit mir kommen würde, nur das Elend meiner armen Mutter zwingt mich zu diesem Schritte.“

Und wer ist deine Mutter, liebes Kind?

„Die Wittwe eines wohlhabenden Kaufmanns. Mein Vater trieb vortheilhafte Handelsgeschäfte, aber ein treulosser Handelsfreund stürzte ihn durch seinen Bankrott ins Verderben. Er verlor Alles und zog sich dieß zu Gemüthe, daß er erkrankte, und einige Wochen darauf verstarb. Er hat meine Mutter, einen jüngern Bruder und mich in der größten Armuth zurückgelassen. Nach meines guten Vaters Tod nahm sich ein Freund von ihm meiner großmüthig an, und meine Mutter suchte sich und meinen Bruder durch ihre Hände Arbeit nothdürftig zu ernähren. Aber meine liebe Mutter ist seit einigen Tagen so krank geworden, daß ich für ihr Leben fürchte. Von allem entblößt, fehlt es ihr an jeder Hülfe, und ich schäme mich, alte Bekannte meines

verstorbenen Vaters um eine Unterstützung anzusprechen."

"Sie hab' ich nicht gekannt, mein Herr! und ich faßte daher ein Herz, meine Schüchternheit zu bekämpfen. — O, möchten Sie sich nun auch meiner verlassnen Mutter erbarmen."

Diese unverstellte Sprache des Herzens und noch mehr der thränenfeuchte, um Mitleid sehende Blick des Knaben erweichten den Unbekannten.

Wohnt deine Mutter weit von hier?

"Hier am Ende der Straße, im letzten Hause, oben in dem Erkerstübchen."

Ist noch kein Arzt bey ihr gewesen?

"Ach Gott, nein! Wovon sollten wir ihn bezahlen? Woher das Geld zur Arzney nehmen?"

Da nimm dies! sagte der Fremde, und gab dem Knaben einige Goldstücke: aber nun lauf auch, und hole gleich einen Arzt.

Der Knab dankte mit inniger Rührung, und flog wie ein Pfeil davon.

Der edle Wohlthäter ging sogleich zu der

franken Witwe. Er kam in ein kleines Zimmer, wo er nur einiges altes Hausgeräth, einen kleinen Tisch, ein Paar Stühle und ein schlechtes Bett fand, in welchem die Kranke lag, und nach Hülfe schmachtete; zu ihren Füßen saß ihr jüngster Sohn, und weinte.

Gerührt durch diesen Anblick, näherte er sich der Kranken, und, um ihr mehr Vertrauen einzustößen, that er einige Fragen über ihr Befinden, als wenn er ein Arzt wäre.

Die Witwe beantwortete sie unter Seufzen und Thränen, und setzte dann hinzu:

„Ach mein Uebel hat einen tieferen Grund. Alle Kunst der Aerzte kann mir nicht helfen. Ich bin Mutter, und — unglückliche Mutter. Mein Herz ist zu tief verwundet, es kann nur im Tode genesen; aber auch dieser Gedanke foltert mich, was wird dann aus meinen armen, hilflosen Waisen werden!“

Thränen erstickten ihre Worte, doch die freundliche, theilnehmende Art, mit der sie

der Unbekannte zu trösten suchte, machte sie nach und nach wieder ruhiger, und sie hatte Kraft genug, ihm ihre ganze traurige Lage zu schildern.

„Gassen Sie Muth, sagte der Fremde, sorgen Sie für Ihre Gesundheit, es ist Pflicht, sich Ihren Kindern zu erhalten. — Haben Sie ein Blatt Papier bey der Hand? ich werde Ihnen ein Recept verschreiben.“

Die Witwe nahm ein Buch aus der Hand ihres Sohnes, der seinen Platz neben ihrem Bette nicht verlassen hatte, und riß ein weißes Blatt heraus, das einzige unbeschriebene Papier, das sie besaß.

Der Fremde schrieb darauf einige Zeilen.

„Dieß Recept, sagte er, wird hoffentlich viel dazu beytragen, Sie wieder gesund zu machen; und wenn es in der Folge nöthig seyn sollte, so werde ich Ihnen ein anders verschreiben. Ich denke, es soll von guter Wirkung seyn.“

Er ließ das Recept auf dem Tische liegen und ging wieder fort.

Einige Minuten darauf kam der älteste Sohn zurück.

„Gott sey gedankt!“ rief er ihr entgegen, „der Himmel erbarmt sich unser. Ein mitleidiger Unbekannter hat mir dieß Geld hier geschenkt, dadurch ist schon auf einige Tage für uns gesorgt. Auf seinen Befehl bin ich zu einem Arzt gelaufen, und er wird gleich hier seyn. Beruhigen Sie sich liebe Mutter, es wird schon Alles besser werden.“

Komm an mein Herz, lieber August! rief die Mutter: die Vorsehung nimmt sich der Unschuld an. Ein unbekannter Arzt ist so eben hier bey mir gewesen. Seine menschenfreundliche Theilnahme hat mich tief gerührt, und getröstet. Dort auf dem Tisch liegt das Recept, das er mir verschrieben hat. Du kannst es gleich nach der Apotheke bringen.

Der Sohn nahm das Papier, aber erstaunt rief er aus: „Ach Gott, Mutter, was ist das? — lies einmahl! —“

Er reichte ihr das Papier hin, und nicht

minder erstaunt rief sie aus: „Gott im Himmel! Washington!“ —

Das Recept war eine Verschreibung des Präsidenten auf eine nicht unbedeutende Pension.

Während dieser Scene trat der gerufene Arzt ins Zimmer. Er erfuhr, was sich eben zugetragen hatte, und wünschte seiner Patientinn Glück, daß sich schon vor ihm ein so erfahrner Arzt bey ihr eingefunden habe. Die Ueberraschung und die gehobene Besorgniß für die Zukunft, trugen viel zur baldigen Genesung der Kranken bey.

Das Vermächtniß.

(Eine Anekdote.)

Herward kam von einem Spaziergang zurück, wo er seine Absicht, sich zu erholen und zu erheitern, nur halb erreicht hatte, denn der Anblick so vieler gepugter Dirnen, die von ihren feilen Reizen in Ueppigkeiten schwelgten, umgeben von einer Menge bettelnder Greise, Matronen, verstümmelter Krieger, halbnackter und verhungertes Kinder, die, unter den Drangsalen eines verheerenden Krieges, verschmachtet, und langsam hinzusterben schienen, hatten seinen heitern Sinn verstimmt. Nachdenkend und in sich gekehrt, suchte er sich von dieser Scene der Sittenverderbniß und des Jammers in sein einsames Zimmer zu flüchten. Es gibt auch in der That für ein

anverdorbenes Gemüth nichts, was mehr empört, als dieser schneidende Contrast zwischen dem Luxus und dem Elend, dem nichts achtenden Leichtsinne, und der an Verzweiflung grenzenden Ergebung in ein feindseliges Schicksal.

Indem Herward über die . . . Brücke ging, wurde er einen schon ziemlich bejahrten Mann gewahr, der auf der flachen Erde saß, und sich an einen Laternenpfahl gelehnt hatte. Er hatte sein Haupt auf seine Stirne gestützt, Gram sprach aus seinem bleichen Gesicht, und ein lauter Seufzer verrieth seinen innern Kummer. Herward wurde dadurch aufmerksam auf ihn. Er blieb stehen, er wollte ihn anreden, aber eine gewisse Scheu hielt ihn zurück. Endlich siegte das Mitleid über diese Scheu; er nahte sich ihm, und nach einigen Minuten, in welchen er ihn stumm betrachtete, sagte er zu ihm: Sie scheinen unglücklich zu seyn, was fehlt Ihnen, kann ich Ihnen worin behülflich seyn?

„Ach! versetzte der Greis: ich bin in

Verzweiflung. Ein Freund hinterließ mir
 auf seinem Sterbebette seinen Hund. Er
 war ein so gutes treues Thier, ich hatt' es
 so lieb, und ich hab' es ersäufen müssen.
 Ich konnte dem armen Geschöpf nichts
 mehr zu essen geben. Ich habe Frau und
 Kinder, und nicht mehr so viel, um sie
 satt zu machen. Sie können wohl denken,
 daß sie vorgehen müssen. Ich both meinen
 Azor vielen Bekannten zum Geschenk an,
 er war nicht mehr hübsch, und niemand
 wollte ihn haben. Mir blieb also nichts
 übrig, als ihn in's Wasser zu werfen. Ich
 weiß nicht, wie ich das Herz dazu gehabt,
 nun es aber geschehen ist, bin ich untröst-
 lich, ich werd' es auch nie vergessen, und
 mich nie darüber beruhigen. Ach hätten
 Sie es nur gesehen, wie jammervoll er
 mich ansah, als ich ihm den unglücklichen
 Stein um den Hals band, er leckte mir
 Gesicht und Hand, und es schien, als wenn
 er mir sagen wollte: bedenke wohl, was
 du thust; du opferst einen treuen Freund
 auf. Zweymahl wandte ich den Blick von

ihm, und machte den Strick wieder los. Zuletzt fielen mir Frau und Kinder ein, und ich — stürzte ihn über die Brücke. — Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mir zu Muth war, als ich ihn fallen hörte. Armer Azor! nie werde ich dich wieder sehen

Herward fühlte, daß er den Betrübten nicht trösten konnte, er wollte ihm indeß doch etwas zu seiner Beruhigung sagen.

„Es ist freylich — fing er an — in dem nämlichen Augenblick kam aber ein Hund auf den Fremden los. Er war ganz naß und mit Schlamm bedeckt. Freudig sprang er auf den Schooß des Sitzenden, es war — Azor. Wie aus einem Traume erwachend, blickte der Unbekannte bald Herward, bald den Hund an.

„Ach mein Gott! rief er aus: bist du's, Azor? — Armes Thier, wie bist du aus dem Wasser gekommen?

Herward nahm das Wort: das erklärt sich von selbst. Als Sie dem Hunde den Strick mit dem Steine umbanden, war

Ihre Angst so groß, daß Sie es nur mit zitternder Hand thun konnten; Sie haben also den Knoten nicht fest geschürzt, bey'm Herunterstürzen ist der Stein losgegangen, und Ihr Azor hat sich durch Schwimmen gerettet.

„So wird es seyn, rief der Fremde freudig aus: ich gab gar nicht acht, was ich that. Ich weiß selbst nicht, wo ich nur den Muth hergenommen habe, so viel zu thun. Nein, nun lasse ich dich nie mehr, gutes Thier, den letzten Bissen Brod will ich mit dir theilen. Lieber will ich selbst hungern, als dich verlassen.“

Das soll nicht seyn, versetzte Herward, und griff in die Tasche; hier ist das Kostgeld für Azor, ich werde dafür sorgen, vielleicht ändern sich die jezigen traurigen Zeiten, dann hoff' ich noch mehr thun zu können. Alle Monathe werde ich mich wieder hier einfinden, und mein Versprechen erfüllen.

„Aber, wer sind Sie, mein Herr, wie heißen Sie?“ fragte der Herr des Hundes.

In eben dem Augenblick kam eine junge Dame von Herwards Bekanntschaft die Brücke entlang.

Der Greis und der Hund war vergessen, er eilte auf sie zu, redete sie an, und beyde gingen weiter, ohne daß Herward es der Mühe werth hielt, die ihm gemachte Frage zu beantworten.

Ob Herward wieder an sein Versprechen dachte? — Nach dem Eindruck, den diese kleine Begebenheit auf ihn zu machen schien, sollte man es glauben, aber doch war die ganze Sach bald aus seinem Gedächtnisse verschwunden, ob er gleich in den ersten Tagen davon in allen Gesellschaften sprach.

So geht es gewöhnlich, wenn man mit zu vieler Selbstgefälligkeit von Dingen spricht, wo man glaubt, sein weiches Herz im schönsten Lichte gezeigt zu haben. Die Erinnerung solcher Momente, wo man gut, gefühlvoll und wohlthätig gewesen, wird als ein Freybrief angesehen, sich für die Folge von ähnlichen Handlungen des

Mittelds los zu machen. Dieß ist überhaupt der Fall mit unserer Weisheit und Tugend. Wer mit einer Art von Stolz selbst sagt: Ich bin verständig, ich bin tugendhaft, ist auf dem sichersten Wege, sich zu verschlimmern, und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß er beydes nicht mehr ist.

Ein Bekannter von Herward erfuhr indesß die Geschichte von dem glücklich dem Tode entronnenen Azor, und da er Herward besser kannte, als dieser sich selbst, so suchte er nach einem Monath den Greis mit dem Hunde an der . . . Brücke auf, er traf auch beyde dort glücklich an, und übernahm die Verbindlichkeit, zu der sich Herward anheischig gemacht, die er aber schon längst, im Geräusch der Welt vergessen hatte.

Der Greis erhielt regelmäsig das Kostgeld für seinen Hund, aber der edelmüthige Wohlthäter sprach nie ein Wort davon.

E. M. — r.

Das lebendige Gemählde.

An einem heitern September-Abende besuchte ich meinen seit einigen Monathen verheiratheten Professor und auch Hofrath betitelten Freund Moriz in seinem Garten und neuen Stände.

Der Aufwärter meldete mich, und kam mit der Antwort zurück: Der Hofrath ersucht Sie noch eine Weile im Vorderhause zu warten, bis er Sie würde rufen lassen, denn er will Ihnen ein schönes Gemählde zeigen.

Nach einer Viertelstunde erhielt ich die Erlaubniß in den Garten zu kommen; der Aufwärter zeigte mir den Weg, welcher mich zu meinem Freunde führen würde. Sehr bald erblickte ich eine angenehme Weinlaube, vom röthlichen Abendstrahle

der Sonne beglänzt, vor mir. Er selbst und seine junge Frau saßen, in ein weißes Nüßliche gekleidet, an einem runden Tische, und hatten einige Teller voll Obst, Weintrauben, Pflaumen, Feigen und Pfirsichen, nebst einem Blumentopfe mit violetten Asters vor sich.

„Halt! rief er mir in noch einiger Entfernung zu, bleiben Sie stehen.“

Hierauf schlang er den rechten Arm um den Nacken seiner Frau, hielt mit der linken ihr Angesicht, und gab ihr einen Kuß! —

„Wie macht sich das? fragte er mich hierauf. Finden Sie das Gemälde nicht Geföhnerisch? Sehen Sie, Freund! hier unter dieser Weinlaube genieße ich das Glück der Liebe! Ja! — So ist's! — Das ist nun ein schöner Moment, in welchem Sie uns hier finden. Der kommt nicht wieder! — So hätte uns ein Künstler sehen und abmahlen sollen — da geht sie unter, die Sonne — und taucht den schönen Moment in's Meer!“ — —

Häusliches Glück.

Denke ich mir eine in jeder Hinsicht lebenswürdige, verständige und glückliche Frau, so schwebt mir besonders Amalie von Grünthal vor. Sie ist nicht mehr, aber in ihren Werken, besonders in ihren Kindern, die sie trefflich erzog, lebt sie immer fort. Ich will Ihnen, meine schönen Leserinnen, ein flüchtiges Bild von ihr entwerfen, in der Hoffnung, Sie werden sich dadurch aufgemuntert fühlen, ihr ähnlich zu werden.

Amaliens Erziehung war in den Händen einsichtsvoller, verehrungswürdiger Aeltern. Ohne Künsteley leiteten sie die Tochter mit aller Einfachheit, den Fingerzeigen der Natur folgend. Sie besaßen Vermögen, aber dieß hinderte sie nicht, Amalien still

und häuslich zu erziehen, und ihren Geist und ihr Herz einzig und allein auf das Wahre und Gute zu lenken. Reichthum, Pracht und Ueberfluß kam dabey nicht in Betracht, sondern ward stets als eine zufällige Nebensache behandelt, auf welcher das wahre Glück des Lebens durchaus nicht beruhe.

Trefflich gedieh Amalie. Heller Verstand, nützliche Kenntnisse, richtige Einsichten, und ein Herz voll Liebe, Tugend und Bescheidenheit wurden ihr Elgenthum. Sie war dabey von einnehmender Gestalt, zwar von keiner blendenden Schönheit, aber voll weiblicher Anmuth, die mächtig anzog.

Amalie erkannte die Liebe und die Bemühungen der redlichen Aeltern für sie. Es that ihr weh, daß sie ihnen nur ein Herz voll Segenliebe und Dankbarkeit als Opfer für ihre Güte darbringen konnte. Aber hinlänglich belohnt fühlte sich Vater und Mutter durch das treffliche Gemüth und den edlen kindlichen Sinn der hoffnungsvollen Tochter.

So wie die Rose unter den übrigen Blumen als Königin prangt, so blühte Amalie unter den Jungfrauen ihres Umkreises als die schönste Zierde. Ihre Herzengüte und Bescheidenheit zog alles an sie. Man war ihr mit Liebe und Ergebenheit zugethan.

Es fanden sich bald junge Männer, die Amaliens Besitz, mit Herzlichkeit wünschten. Einer von ihnen machte angenehme Eindrücke auf sie, und tief in ihrer Brust fing das Gefühl der Liebe sich zu regen an. Vor ihren guten Aeltern hatte sie nie ein Geheimniß. Auch jetzt nahm sie ihre Zuflucht zu ihnen und entdeckte ihnen, was in ihrem Innern vorging, und was sie gegen Goldenau — so hieß jener Jüngling — empfand.

Der Vater hörte Amalien ruhig zu. Meine Tochter, sprach er, als sie mit ihren Geständnissen zu Ende war, deine Aeltern werden dir in deiner Liebe und in der Wahl deines Gatten nie einen Zwang anthun. Aber ihren Rath wirst du gerne in einer Angelegenheit anhören, die von

so außerordentlicher Wichtigkeit ist, und vielleicht über dein künftiges Wohl und Weh entscheidet. Goldenau, zu dem du einige Zuneigung fühlst, ist, so viel ich ihn kenne, ein Mann von schätzbaren Eigenschaften. Aber er befindet sich in einer Lage, in der er durchaus nicht im Stande ist, eine Frau anständig zu ernähren. Auch sind keine Aussichten da, daß er bald in bessere Umstände kommen dürfte. Du weißt, liebe Amalie, wie wenig Gewicht ich auf Reichtum lege; aber darauf sehe ich, daß der, der einst meine Tochter ehelicht, sein Auskommen habe, und seine Frau nicht darben lasse. Glaube mir, meine Amalie, so viel die Liebe auch zu tragen und zu ersehen vermag, so ist sie doch nicht hinreichend, das Glück der Ehe aufrecht zu erhalten, wenn Mangel und Noth dasselbe untergraben. Ueberlege dieß ernstlich, und fasse dann einen Entschluß.

Amalie fühlte das Wahre der väterlichen Vorstellungen, und beschloß, ihren Sinn von Goldenau wegzuwenden, und

ihm die Hoffnung auf ihren Besitz zu be-
nehmen.

Nicht lange darauf warb ein Herr von Henningshausen um Amalien. Er war ein Cavalier von vielem Vermögen und man-chen guten Eigenschaften. Aber Amalie hatte in Rücksicht seines Herzens einige Schwächen bemerkt, und konnte zu seinem Charakter kein volles Zutrauen fassen. Die Mutter wünschte sehr, daß die Tochter den Heirathsantrag annehme. Doch Amalie entdeckte ihren Aeltern ihre Bedenklichkei-ten, und erhielt abermahls die Versiche- rung, daß man ihr bey der Wahl durchaus keinen Zwang anthun würde. Der Vater billigte obendrein die Bedenklichkeiten der Tochter, und bemerkte, daß ein Mädchen bey der Wahl eines Gatten allerdings vor allem andern auf den sittlichen Charakter des Mannes sehen müsse; sey dieser man- gelhaft, so wäre auch von der Ehe nichts Gutes zu hoffen, auch wenn alles übrig sich vereinigte, sie glücklich zu machen. — Die Heirath mit Henningshausen kam nicht

zu Stande, was in der ganzen Gegend viel Aufsehen erregte, da man den Brautbewerber allgemein für den reichsten Cavalier der Provinz hielt, und es nicht einsehen konnte, wie ein Mädchen eine so glänzende Partie ausschlagen könne.

Nach einem Jahre ward Amalie die Gattinn eines Mannes, der zwar keine Reichthümer, aber ein gutes Auskommen bey einem gebildeten Verstande und einem edlen Herzen besaß. Mit ganzer Seele hing sie an ihm, und es war hohe Freude, sie als Ehefrau zu beobachten. Gleich einem himmlischen Genius waltete sie in ihrem Hause, in welchem eine Ordnung und Reinlichkeit herrschte, die alle, die dasselbe betraten, freundlich ansprach, und anzog. Sie war die Seele des Hauses. Alles leitete sie selbst. Nie übertieß sie etwas Wichtigeres ihren Untergebenen ganz, sondern ordnete und betrieb es selbst mit der nöthigen Sorgfalt. Sie galt auch bald für die thätigste und verständlichste Hausfrau ihres Umkreises.

Und wie glücklich machte Amalie ihren Mann! Was seine Liebe zu ihr auch nur im geringsten vermindern konnte, mied sie auf das gewissenhafteste. Besonders hütete sie sich vor zu großer Vertraulichkeit und Nachlässigkeit im Umgange mit ihrem Gatten, was so viele Frauen übersehen, und dadurch das Glück der Ehe mehr untergraben, als sie gewöhnlich ahnden. Ihr Mann verlor daher nie die nöthige Hochachtung und Ehrfurcht gegen sie, die unstreitig eine Hauptsäule der ehelichen Liebe ist, und gewöhnlich den Verlust dieser nach sich zieht, wenn sie verloren geht.

Amalie unterließ nichts, was nur immer im Stande war, die Flammen der Liebe zu nähren. Sie lebte ganz für ihren Mann, und kannte kein höheres Glück, als ihn glücklich zu wissen. Er war kein Freund von Zerstreungen außer dem Hause, und sie zog sich, ihm zu Liebe, gerne zurück. An der Seite meines guten Mannes, sagte sie oft, fehlt es mir an nichts; bey ihm kann ich alle Freuden der Welt leicht ent-

behren. Sie lernte bald seine empfindliche
 Seiten kennen, und schonte sie mit aller
 Sorgfalt. Wurde sein Gemüth durch unan-
 genehme Vorfälle verstimmt, so ertrug sie
 seine Unmuth mit liebenswürdiger Geduld,
 und suchte ihn auf eine Weise, der er nicht
 leicht zu widerstehen vermochte, wieder
 aufzuheitern. Es überfielen ihn bisweilen
 Unpäßlichkeiten; Amalie nahm den innig-
 sten Antheil daran, und wartete und pfieg-
 te den geliebten Kranken auf eine rührende
 Art. Nichts vermochte die treue Liebe zu
 schwächen, mit der sie ihn umfaßte. Sie
 nahm — statt nach und nach geschwächt zu
 werden — vielmehr mit jedem Tage zu.
 Die geheimsten Wünsche des Mannes such-
 te Amalie zu erforschen, und zu befriedi-
 gen, und traf es sich bisweilen, daß er
 ausbrauste, so wußte sie ihn durch Nach-
 giebigkeit und Sanftmuth zum verlorenen
 Gleichmuth der Seele wieder zurück zu
 führen. Der glückliche Mann sah Amaliens
 Liebe und Treue, und seine Zuneigung und
 sein Vertrauen zu ihr erreichte den höch-

sten Grad. Geführt dankte er oft der Vor-
sorgung für sein so treffliches Weib — sie für
einen so biedern, herrlichen Mann. Und so
war die Ehe dieser zwey edlen Seelen eine
Reihe der glücklichsten Tage.

Der Himmel schenkte Amalien Kinder.
Sie lebte ganz für sie, und hielt den Be-
ruf einer Mutter für den schönsten und
edelsten Beruf eines Weibes. Oft sagte sie:
ich konnte es bey Gott, bey meinem Ge-
wissen, bey meinem Mann, und bey der
Welt nicht verantworten, wenn ich diesen
Beruf vernachlässigte. Ihre Kinder waren
größtentheils um sie, und wurden von ihr
auf das Beste erzogen. Da sie selbst viel
Bildung besaß, so war sie im Stande,
ihren Kindern einen Theil des nöthigen
Unterrichts selbst zu ertheilen, und ihre Er-
ziehung weise zu leiten. Dafür erntete sie
den Dank und die grenzenloseste Liebe ihrer
Söhne und Töchter. Nachdem sie Mutter
geworden war, schränkte sie ihre Vergnü-
gungen außer dem Hause noch mehr ein,
um destomehr für die Leben zu können, die

Gott ihr gegeben hatte. Aus Liebe zu ihren Kindern that sie oft und immer gerne auf die angenehmsten Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten Verzicht. Ihre Söhne und Töchter geriethen unter solchen Umständen trefflich, und Amalie ward mit Recht das Muster einer guten und zärtlichen Mutter genannt. Als sie starb, flossen viele Thränen um sie.

Gegen dem Andenken einer so trefflichen Frau! Lassen Sie, meine schöne Leserin-
nen, die Verbliehene zu ihrem Muster dienen.

Ueber den Geschmack der Frauen- zimmer am Puzze.

Schon längst hat man behauptet, der Puz mache die andere Hälfte des Daseyns der Frauenzimmer aus. Der Puz verdoppelt ihren Werth; er erhöht ihre Reize und vermehrt dadurch unsere Vergnügungen; er macht die Schönheit erst vollkommen; ohne Puz ist eine schöne Frau ein Diamant, aber ein Diamant, der nicht gefast ist, und der bloß einen geschickten Künstler erwartet, der ihm durch eine glänzende Einfassung allen den Glanz verleiht, dessen er fähig ist.

Die Kunst zu puzen gründet sich auf den Geschmack; man muß daher beym Puzze eben so sehr auf das Wohlgefällige als auf die Natur sehen. Entfernen sich aber die

Frauenzimmer nie von diesen weisen Grundsätzen? Nein. So oft sie sich puzen, haben sie keinen andern Zweck als zu gefallen; aber mit diesem so natürlichen, so rechtmäßigen Wunsche vereiniget sich fast immer die Absicht, durch Pracht zu glänzen; an Eleganz mit einer Nebenbuhlerin zu wetteifern, und sie durch den Glanz des Schmuckes, durch die reichen Juwelen und durch den Luxus zu übertreffen. Allein, wenn ein Frauenzimmer jene ausgesuchte Einfachheit, jene Einheit im Puzе vergißt, welche der wahre Prüfstein des guten Geschmacks ist, so häuft es Schmuck auf Schmuck, und vernichtet endlich seine Reize unter dem Glanze der Pracht.

Frauenzimmer, die sich auf diese Art mit überflüssigem, ja oft lächerlichem Schmucke überladen, vergessen, daß sie reizend aus den Händen der Natur gekommen sind, die sie mit tausend bezauberten Schönheiten ausgestattet hat.

Je artiger eine Frau ist, desto weniger hat sie Schmuck nöthig, und desto einfacher,

obschon elegant, muß ihr Anzug seyn. Diese einleuchtende Wahrheit muß die Frauenzimmer lehren, daß die Vollkommenheit des Puges in der Einfachheit, im Geschmackvollen, in der Eleganz und in der Grazie, und nicht in der Sonderbarkeit des Anzuges, in der Neuheit der Tracht, in dem Reichthume der Stoffe, oder in dem unnützen und ruinirten Luxus der Juwelen besteht. Die Eitelkeit ist fast immer die Gefährtin des schlechten Geschmacks.

Alles, was die Frauen verschönert, was ihre Reize, und die Geschenke, die sie von der Natur erhalten haben, vortheilhaft erhöht, gehört ihnen mit Recht an; alles hingegen, was sie glänzender und eitler macht, was bey ihnen den Rang oder den Reichthum an die Stelle des Verdienstes setzt, vermehret nur ihre Fehler, nährt ihre Eigenliebe, erregt Eifersucht, und rößt den Männern Vorurtheile gegen sie ein.

Einige strenge Moralisten haben den Pug getadelt; sie haben aber unrecht daran gethan. Es ist sehr unnütz, einen Geschmack

zu tadeln, der wesentlich mit der Natur des schönen Geschlechtes verbunden ist, einen Geschmack, den man vom Anfange der Welt bemerkt hat, und der auch bis ans Ende aller Dinge dauern wird. Ja, ich sage noch mehr: der Geschmack am Puz verdient sogar Lob. Bey Frauenzimmern und selbst bey Männern verräth er Ordnung und Genauigkeitsliebe, Selbstachtung und Ehrfurcht gegen seines Gleichen. Männer, welche die Welt genau kennen, haben schon längst bemerkt, daß es ein gewisses Verhältniß zwischen dem Charakter der Personen und ihrem Anzuge gibt. Ein aufmerksamer und verständiger Beobachter erkennt die Menschen sehr leicht an ihren Kleidern, indem der Anzug bey Jedem das Gepräge seines Charakters trägt.

Ein Paar Worte über die Mode.

Es ist auffallend, wie die neuesten Moden im Anzuge bey den Herren und Damen in grader Opposition stehen. So sehr sich sonst beyde Geschlechter in allen Stücken zu nähern trachten, so ist doch ihr Geschmack im Anzuge im beständigen Widerspruche.

Der Chapeau trägt eine breite Binde, die seinen Hals bis ans Kinn verhüllt. — Die Dame hat Rücken, Schultern und Busen bis über die Hälfte entblößt.

Es gab eine Zeit, wo die Männer den Hals unbedeckt trugen, wie der Pole, oder nur ein seidenes Tuch leicht darum schlangen, wie die Matrosen; damahls verhüllten die Frauen ihren Kopf und ihren Busen in lange, fast undurchsichtige Schleyer.

Die Mannskleider haben tiefe Taillen; die der Damen gehen bis dicht unter den Schultern in die Höhe.

Die Schöße der Mannskleider reichen noch nicht bis ans Knie, die Schleppe der Damen sind unabsehbar.

Unsere eleganten Damen wissen nichts mehr von Unterröcken, unsere Elegants strohen in dicken Ueberröcken und Spencern, die ihnen bis über die Ohren empor ragen.

Weiß ist die Lieblingsfarbe des schönen Geschlechts, dunkle Farben hingegen wählen nur Männer von Geschmack.

Je mehr die Damen sich Mühe geben, den Fuß und die zarten Umrisse des Schenkels zu zeigen, desto mehr bemühen sich die Herren, dieß alles in Stiefeln und weiten Pantalons zu verbergen.

Die Herren tragen Tuch im Sommer wie im Winter, die Damen Mouffetin im Winter wie im Sommer.

Was folgt aus allen diesen Bemerkungen. Ein hypochondrischer Grillenfänger würde daraus auf einen dem schönen Geschlechte

angeborenen Geist des Widerspruches schließen; wir sind aber zu billig und zu galant, um nicht auf einen andern Grund zu denken, der eben so wahrscheinlich, und den Damen minder nachtheilig ist. Das schöne Geschlecht liebt vorzüglich jene glücklichen Contraste, wodurch die Harmonie der Natur bewirkt wird; und ein scharfsinniger Beobachter findet darinn eben so viel Schönes, als das geübte Ohr eines Tonkünstlers Wohlklang in den unregelmäßigen Tönen des Hains entdeckt, in welchem der große Haufe nur Dissonanzen vernimmt.

Die Shawls von Kaschemir.

Das feinste, weichste und zarteste Gewebe, das bis jetzt aus Thierwolle gemacht wird, sind die Shawls, die in Kaschemir gefertigt werden, die in dem Morgenlande schon seit alten Zeiten gewöhnlich, und seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts auch nach Europa gebracht worden sind. Kaschemir hatte den größten Theil seines Ruhmes und seines Wohlstandes von jeher den Manufacturen von Shawls zu verdanken, die noch jetzt unerreicht, und bey nahe ohne Nebenbuhlerinnen sind. Da aber das Land neuerlich außerordentlich bedrückt worden ist, so war im Jahre 1783 die Anzahl der Shawlweberstühle von 40000 auf 16000 herabgesunken.

Die Wolle, aus der man dieß herrliche Gewebe verfertigt, fällt nicht in Kaschemir selbst, sondern in gewissen Gegenden von Tibet, die ungefähr eine Reise von einem Monath davon entfernt liegen. Es sind Ziegen, welche die Wolle zu den kostbaren Shawls von Kaschemir liefern, und wovon Turner auf seiner Reise in Tibet ganze Herden sah. Sie gehören zu den schönsten Ziegengattungen, und übertreffen an äußerer Gestalt die angorischen, die ebenfalls ein sehr felnes Haar liefern. Sie haben gerade Hörner, und sind kleiner als die kleinsten englischen Schafe. Man findet sie von verschiedener Farbe, schwarz, weiß, bläulich, und hellbraun. Die feine Wolle sitzt dicht auf der Haut, und ist mit langen groben Haaren bedeckt. Die kalte Witterung, in der sie stets auf den Gebirgen leben, erhält die Feinheit ihrer Wolle; denn die Ziegen, die man nach Bengalen gebracht hat, verloren ihre feine Wolle sehr bald, indem sie durch Hautgeschwüre zu Grunde gerichtet wurden.

Wie die Schawls in Kaschemir verfertigt werden, darinn weichen die Reisebeschreiber von einander ab. Bernier, der unstreitig den meisten Glauben verdient, sagt: die Schawls sind gewebte Stücke, die etwa $1\frac{1}{2}$ Elle lang und 1 Elle breit sind. Beyde Geschlechter, sowohl unter den Mongolen als unter den Hindus, tragen sie im Winter auf dem Kopfe, und lassen sie über die linke Schulter als einen Mantel herab fallen. Man macht zweyerley Sorten; die Eine aus inländischer Wolle, die viel feiner und zarter als die spanische ist; die Andere aus dem Haar der Ziegen in Tibet, das Louz heißt. Diese Letztern sind viel theurer als die Ersten. Auch ist kein Biberhaar so weich und fein, als das Haar der tibetanischen Ziege.

Der Preis dieser Schawls ist sehr hoch, und steigt noch, wie Forster behauptet, durch die Einwirkung von Blumen. In Ostindien kostet ein Schawl oft mehr als 100 Dukaten. Die Engländer und Franzosen haben diese Schawls nachzumachen

gesucht, allein sie kommen den ostindischen
weder an Güte noch an Schönheit bey. Bey
uns nennt man jetzt jedes Enveloppetuch ei-
nen Schawl.

Ueber die Vortheile der Schawls.

(Ein Brief einer Dame aus Paris an Eine ihrer Freundinnen in der Provinz).

Ich wollte Dir, meine theure Freundinn, Nachricht von einigen neuen Moden geben, allein sie sind eben so schnell wieder verschwunden, als sie zum Vorschein gekommen sind. Es war daher nicht der Mühe werth, Dir ein Wort darüber zu schreiben. Da Du nun schon vor langer Zeit einige Fragen über die Kaschemir-Schawls, ihre Farbe und ihren Nutzen an mich gethan hast, so will ich Dir diese jetzt beantworten. Ihr Preis steigt von 50 Louisd'ors bis auf 10000 Franken, ein Punct, über den wir Weiber leicht hinweg schlüpfen, wenn wir zu et-

was große Lust haben. Ich will dich daher vorzüglich von ihrem Nutzen unterhalten, und man soll nicht sagen, daß sich das schöne Geschlecht sowohl in seinen Unterhaltungen als in seinen Briefen bloß mit Kleinigkeiten und unbedeutenden Dingen abgibt.

Anfänglich war ein Kaschemir = Schawl etwas Außerordentliches. Sah' auch ein Frauenzimmer häßlich aus, war es auch ohne Geist, ohne Gewandtheit, ohne Grazie und von einem zweydeutigen Rufe, so sprach man doch wegen seines Schawls von ihm, und man rief einstimmig und mit neidischer Miene aus: Sehen Sie einmahl! Sehen Sie nur einmahl den schönen Kaschemir-Schawl! und diese schöne Kaschemir war doch bloß ein Lappen gegen die, welche man heut zu Tage trägt. Jetzt sind die Kaschemir zwar theurer, aber doch nicht mehr so selten, und mit Gelde kann man alles erhalten; allein mit allem Gelde von der Welt lernt man doch, wenn man keine Grazie und keine Geschicklichkeit besitzt, seinen Kaschemir weder tragen, noch sich desselben be-

dienen, wie es seyn muß. Man kann sich gar keine Vorstellung machen, welche Reize ein Schawl für das schöne Geschlecht hat. Ist man noch jung und trägt eine Robe, die den Busen so weit entblößt, daß die Mama darüber böse wird, so wirft man den Schawl um, und die Mama sagt kein Wort weiter. Erhitzt man sich auf einem Ball, geht man etwas zu spät nach Hause, befindet man sich in der Sonne, so wirft man den Schawl um, und die Mama schweigt ebenfalls.

Bey Frauen hat der Schawl einen ganz andern Zweck, der nicht weniger nützlich ist. Der trefflich gewählten Farbe ihres Schawls verdankt oft diese und jene den Ruf, daß sie eine weiße Haut hat. Julie L*** würde nie einen Mann bekommen haben, ohne ihren amarinthenfarbigen Kaschemir, und ob sie schon diesen bloß zum Staate zu tragen schien, so wollte sie doch im Grunde ihre etwas erhöhte Schulter darunter verbergen. Unter ihrem pistacienfarbigen Schawl verbarg Madame S** jenen Liebesbrief, der

eine sechsmonathliche Liebe veranlaßte, was in Paris ein seltener Fall ist, und wovon Jedermann unterrichtet ist, ihr Mann ausgenommen. Legte Madame S** ihre Kaschemir-Kobe ab, so würde der Zauber sogleich verschwinden, und die Menge von Anbethern, die sie jetzt umringen, man weiß nicht warum, würde sich sogleich verlaufen. Ohne von den wesentlichen Diensten zu sprechen, die diese Art von Anzug leisten kann, wollen wir uns bloß mit dem Reize und der Mannigfaltigkeit beschäftigen, die er in unsern Puz bringt. Wenn Sie auf die Jagd gehen, so binden Sie ihren Kaschemir um den Hals, oder schlingen ihn um ihre Taille; bey der Schnelligkeit ihres Pferdes sind die beyden Enden ein Spiel der Winde. Sollte man nicht glauben, Sie wären Isis, die Götterbothinn, oder Venus, die bloß für sich selbst geht? Wollen Sie bloß eine Promenade auf dem Boulevard machen, so falten Sie ihren Schawl quadratförmig, und werfen ihn über die Schulter, wo er ihre Brust zwar schützt, aber ihre Taille

nicht versteckt. Lassen Sie im Schauspiel-
 hause einen Theil ihres Schawls aus Nach-
 lässigkeit vorne an ihrer Loge herabfallen,
 zeigt das nicht an, daß Sie da sind? und
 wenn jemand dazu kömmt, der ihnen ge-
 fällt, und der ihrem Gatten mißfällt, so
 sagen Sie: ich habe ihn nicht gerufen, ich
 habe mich nicht einmahl gezeigt, und wenn
 er errathen hat, wo wir waren, so ist dieß
 nicht meine Schuld. Erscheint man im gros-
 sen Puz, mit einem Diadem, mit einer Ko-
 be, mit einer langen Schleppe, einem an-
 tiken Gürtel, welche Fassung gibt da nicht
 ein Kaschemir-Schawl, der seiner ganzen
 Länge nach entfaltet wird! Wie herrlich
 drapirt er sich nicht auf dem Arm, wie ge-
 schickt verbirgt er das, was man wissen oder
 errathen haben will!

Ich habe Damen gesehen, die sich beym
 Tanzen ihres Kaschemir-Schawls so ge-
 schickt zu bedienen wußten, daß sie antike
 Stellungen, griechische oder römische Tänze
 nachmachten; allein dieß verräth Präten-
 sionen; und zu Paris, wo man alle Fehler

hat, sind Prätenfionen etwas Schlimmeres als ein Fehler selbst. So wird dieser Schawltanz immer bloß ein Operntanz bleiben. Legthm sah ich einige Frauen in Titusköpfen aus der Oper gehen, die aus Furcht, sich zu erkälten, ihren Schawl über den Kopf geschlagen hatten, und ihn mit der einen Hand an die Brust hielten; sie hatten das Ansehen der Jungfrau von Raphael, oder einer Madonna des Titian. Ich würde mich nicht wundern, wenn diese Art, seinen Kaschemir zu tragen, bald acht Tage lang Mode würde.

Ueber die Gefallsucht. (Coquetterie).

Man macht den Frauenzimmern sehr viele Vorwürfe, daß sie jedermann zu gefallen, und so viel Liebhaber als möglich zu erhalten suchen, und daß sie es gern sehen, wenn sich ein paar Liebhaber ihrentwegen die Hälse brechen. Diese Vorwürfe aber sind sehr vorzeitig, man sollte sich vielmehr Glück wünschen, daß das Frauenzimmer so allgemein nach dem Gefallen strebt, weil es eben dadurch die liebenswürdigen Eigenschaften entwickelt, womit es die gütige Natur so verschwenderisch ausgestattet hat. Welcher Mann wünschte wohl eine Frau zu haben, die niemand weiter gefiele als ihm allein, und die noch vor ihrem vierzigsten Jahre sich zum Einsiedlerleben entschließen müßte? Wer gibt wohl gern einem Mädchen seine Hand, das auf der welken Gotteserde bloß unserem Ge-

schmacke behagt? Fürchtet man nicht, sie
 dadurch lächerlich zu machen? Viele Freu-
 den lauschen hinter der Gefallsucht der We-
 ber, und es ist eben so grausam als unge-
 lant gehandelt, wenn man von einer Frau
 verlangt; daß sie niemand ansehen, sondern
 ihre schönen blauen Augen stets auf die Er-
 de niederschlagen soll. Wozu gab ihr die göt-
 tige Natur den holden Blick, als um Män-
 ner zu bezaubern? Warum spinnt die Spin-
 ne, als um des Fliegenfanges Willen? und
 das Weib ist keine bloße Spinne. Man ver-
 kennt daher die Bestimmung seiner Natur,
 wenn man von ihm verlangt, daß es seinem
 größten Vergnügen — dem Reize zu gefal-
 len — entsagen soll. Ein Frauenzimmer, das
 gefallen will, wird nie alt, die Kunst er-
 setzt das, was die Zeit etwa raubt; auf die
 jugendliche Schönheit des Körpers folgt die
 Schönheit des Geistes. Wis, Geist und
 Kenntnisse verschönern das Leben, und ver-
 scheuchen jeden Gedanken, daß man mit ei-
 nem Fuße auf dem Grabe steht.

Wodurch kann die Liebe ersetzt
werden?

Auf Liebe kann nur Jugend und Schönheit Anspruch machen; beyde aber entstehen schnell, und an ihre Stelle tritt Alter und Häßlichkeit. Was man nicht mit Vergnügen betrachtet, das liebt man nicht; das Liebenwürdige muß ein Wohlgefallen erregen, und Jugend und Schönheit machen nur einen Augenblick im Leben des Menschen aus.

Die Liebe kann nicht unsterblich gemacht, aber sie kann ersetzt werden, und das, was ihre Stelle einnimmt, dauert ewig fort. Dies ist die Achtung, welche man der Tugend zollt, die Hochachtung, welche man Vorzügen des Verstandes erweist. Ein edles tugendhaftes Frauenzimmer, das einen ge-

bildeten Geist hat, erwirbt sich die Ehrfurcht aller derer, welche sich ihm nähern. Ihren Gatten fesselt sie durch Achtung, welche ihr Lebenswandel verdient, bis an's Grab, und wenn Schönheit und Jugend längst entflohen sind, wird sie noch eben so werth geschätzt, und mit Achtung geliebt, als an dem Tage, wo sie zuerst dem Geliebten gestand, daß sie ihn liebe.

**Etwas Eigensinn ist in der Liebe
nothwendig.**

Alles, was sich auf Gefühle gründet, stumpft sich durch das tägliche Einerley ab; es ist daher nöthig, Abwechslungen in alle Affecten und Leidenschaften zu bringen, damit sie nicht bloß alle Tage eine neue Gestalt erhalten, sondern auch, z. B. dem Geliebten immer etwas Unerwartetes darbiethen. Der Liebhaber wird gegen seine Geliebte gleichgültig, die ihn bloß liebt, und diese Liebe nicht bisweilen durch den Ausbruch einer Laune, eine mäßige Portion Eigensinn und einen kleinen Zwist würzt. Diese Erscheinung beruht darauf, daß Gefühle, die nicht durch mancherley Thaten erhöht oder erneuert werden, Gleichgültigkeit erzeugen.

Eine allzu große Liebe, in die sich nicht die Züge eines edlen Herzens und eines feinen Verstandes mischten, war nicht selten das Grab der Liebe. Auf viele Männer wirkt eine Laune mehr, als die standhafteste Liebe.

Schönheit und Eigensinn sind mit einander verschwistert, um die Reize der Erstern zu vermehren, ihren Werth zu erhöhen, und sie anziehender zu machen. Keine Empfindung ist von kurzer Dauer, als eine Liebe, welche bloß sinnlich ist. Mag eine Gestalt auch noch so schön seyn, man gewöhnt sich doch endlich daran, und nun ist die Liebe bald erstickt, der nicht etwas Bosheit, ein launischer Einfall neues Leben gibt. Dem Ueberdruße in der Liebe beugt nicht selten ein wenig Laune vor, und die Geliebten kommen sich alle Tage neu vor.

Das Mädchen, das sich in der Liebe allzugleich bleibt, und das nicht Mannigfaltigkeit in sein Leben bringt, wird endlich abgeschmackt, und unerträglich; ein Veränderliches und Eigensinniges hingegen macht ihrem Geliebten täglich neues Vergnügen.

Unruhe, Eifersucht, Zwistigkeit, Ausföh-
nung, wechseln mit einander ab, und dieß
nährt die Liebe. Diese ist nie heftiger, als
nach einer kleinen Verdrüsslichkeit. So ist
das menschliche Herz, daß es zwar Besän-
digkeit in der Liebe wünscht, aber diese ihm
nicht behagt.

Bruchstücke aus einem Wörter-
buche der Liebe.

Schmeicheley. Eine Art von Honig, nach welchem das schöne Geschlecht so begierig ist. Amor ist Meister in der Kunst ihn zu destilliren.

Fangen. Die Männer lassen sich von den Weibern fangen, wie Kinder lesen lernen, ohne es zu bemerken.

Ursache. Die Ursache der Liebe, sagt Pascal, ist, ich weiß nicht, was, und ihre Wirkungen gehen in das Unglaubliche. Und dieß, ich weiß nicht was, das so klein und unbedeutend ist, daß man es nicht erkennen kann, setzt die ganze Erde, Könige und Armeen, ja die ganze Welt in Aufruhr. Wäre Cleopatras Nase kleiner gewesen, die

ganze Oberfläche der Erde hätte sich verändert.

Schnelligkeit. Bey den Eroberungen der Liebe ist sie mehr schädlich als vorthelhaft.

Aufhören. Dieß ist fast immer der Fehler der Liebenden, daß sie nicht wissen, wenn sie zu lieben aufhören sollen.

Kette. Diese ist von Blumen, wenn man geliebt wird, von Eisen, wenn man nicht geliebt wird.

Umstand. Der unerwartetste Umstand kann Liebe erwecken, so wie er sie auch zu Grabe tragen kann.

Zorn. Der Zorn ist ein Beweis der Liebe, der den Weibern nicht mißfällt.

Befehlen. Vergeblich sagt der Mann, ich befehle, wenn die Frau ihm antwortet: gehorche!

Vergleichung. Ist die Trunkenheit der Liebe vorüber, so lacht man oft über die Vergleichungen, zu denen sie uns verleitet hat.

Mitleid. Wenn sich das Mitleid ein-

findet, dann ist die Liebe nicht mehr weit entfernt.

Vertraute. Eine ziemlich klägliche Kose, die eine unendliche Geduld erfordert.

Leichtgläubig. Nichts macht leichtgläubiger als die Liebe.

Gefahr. In den Augen der Liebe gibt es keine Gefahr.

Anständigkeit. Ihr Schleyer ist der schönste Schmuck der Schönheit.

Verzweiflung. Eines von den großen Wörtern in der Sprache der Liebe. Man glaubt aus Eigenliebe daran.

Errathen. Ein Frauenzimmer schließt weit leichter, daß sie geliebt wird, aus dem, was sie erräth, als aus dem, was man ihm sagt.

Aufsehen. Ein Frauenzimmer muß stets sorgfältig das vermeiden, was Aufsehen erregt; denn wenn es sich auch im geringsten nichts vorzuwerfen hat, so gibt es doch immer Leute, die Böses von ihm sprechen.

Schüler. In der Liebe wird der Schüler bald ein Meister.

D a m e. In den alten glücklichen Zeiten, wo der Liebhaber bloß mit seiner Geliebten beschäftigt war, nannte er diese die **D a m e** seines Herzens. Jetzt sind die Männer so zerstreuet, daß sich kein Frauenzimmer schmeicheln darf, auf diesen Rahmen ausschließend Anspruch zu machen.

V e r d u n k e l n. Ein Frauenzimmer, dessen Schönheit jene aller Andern verdunkelt, sieht jedermann mit verschiedenen Augen an. Die artigen Weiber betrachten es mit Neid, die Häßlichen mit Verdruß, die Alten mit Bedauern, und die Jungen mit Entzücken.

Warum hält jeder seine Geliebte für schön?

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß jeder Liebhaber seine Geliebte für schön hält, so häßlich sie auch aussehen, und so mißge-
staltet sie auch seyn mag. Woher kommt dieß? So lange der Mensch nicht liebt, ist sein Geschmack nicht bestochen; keine Begierde, keine Leidenschaft führt ihn irre, er urtheilt besonnen und unparteyisch, und er trifft in seinen Aussprüchen fast immer die Wahrheit. So bald er aber liebet, findet er Interesse an dem geliebten Gegenstande, sein Urtheil ist bestochen, und er wird tausend Annehmlichkeiten, tausend Vorzüge an der Geliebten gewahr.

Die Liebe entsteht aus dem Wohlgefallen, mit dem jemand einen Gegenstand betrachtet, aus dem Interesse, mit dem er in ihm hängt, und aus dem Bewahrwerden der Vorzüge und Tugenden, die er besitzt. Nun gibt es nicht leicht einen Menschen, der nicht etwas an sich hätte, was ihm angenehm, beliebt oder interessant machte, besonders ist dieß bey dem Frauenzimmer der Fall, das schon durch seine ihm eigene Denkart und Gesinnung den Mann anzieht, das durch sein Herz und seinen Kopf den Beyfall der Männer erringt, und das in seiner Empfindung und Handlungsweise viele Annehmlichkeiten verräth, welche es liebenswürdig machen.

Der eine Liebhaber hängt mit Leidenschaft an seinem Mädchen, weil er ein edles Herz hat, das unwillkürlich sein Urtheil beflucht, und sein Wohlwollen gewinnt; der Andere bewundert an der Seinigen den Verstand, die Naivität, die Scharfsichtigkeit, und ist schon erobert, ehe er sich noch gefragt hat, was er denn eigentlich will.

Den einen reizt eine solche weibliche Gestalt, den andern ein grazienhafter Gang zur Bewunderung hin; und wer auf dem Wege der Bewunderung bey einem Frauenzimmer ist, der zieht auch bald zur Liebe gegen dasselbe über. Hierzu kommt nun noch der mächtige Geschlechtstrieb, der dunkel wirkend den Verstand und das Herz gewaltig ergreift, und für das weibliche Geschlecht Anbether wirbt. Bey so vielen Reizen, welche dem schönen Geschlechte eigen sind, bey den geistigen und körperlichen Vorzügen, und bey den Verschiedenheiten der weiblichen Natur, bey dem mächtigen Wirken des Geschlechtstriebes, darf man sich doch noch wundern, daß der Mann leicht etwas entdeckt, was ihm an einem Frauenzimmer gefällt, was ihn so anzieht, daß er ihm den Vorzug vor allen Andern gibt, und daß er ihm seine Liebe schenkt, weil er Annehmlichkeiten oder Schönheiten an ihm gewahrt wird, die seine Liebe verdienen, seine Wahl rechtfertigen, und an denen er das größte Wohlgefallen findet? Das häßlichste Mäd-

Ge
 Han
 den
 uen
 Lieb
 nur
 dun
 z ge
 e Ge
 Rel
 eigen
 Vor
 n de
 Wit
 ch de
 etwa
 mme
 e ihu
 d da
 ehm
 wabr
 Wab
 röste
 Mä

chen besitzt oft die meisten Reize für einen
 Mann von Verstand; ihre Tugenden sind
 unvergänglich; keine Zeit zerstört sie; sie
 gründen sich auf einen gebildeten Verstand,
 auf ein edles Herz, und auf einen zarten
 und feinen Geschmack. Diesen Vorzügen
 kann kein Mann widerstehen, der den Kopf
 und das Herz an der rechten Stelle hat,
 und der weder ein Geck, noch ein Dumm-
 kopf ist.

Ueber die Ursache mehrerer Eigenheiten bey dem weiblichen Geschlechte.

Der Grund der verschiedenen Erscheinungen bey beyden Geschlechtern liegt mehr in dem Körper als in dem Geiste. Bey dem Mann ist der Körper stark und muskulös bey dem Weibe schwach und zart. Auch ist bey dem Weibe das Zellgewebe in größerer Menge vorhanden als bey dem Manne. Alles macht daher auf den Mann einen weniger lebhaften Eindruck als auf das Weib und eine andere Denkungsart auf Gesinnung ist die Folge davon.

Wer weniger Muskelkraft besitzt, der hat eine Abneigung gegen alle gewaltsamen Bewegungen; er liebt stille Vergnügungen, und im Alter sitzende Beschäftigungen. Auch

dürfen Leute mit weichen Fiebern und vielem Zellgewebe wenig Bewegung zur Erhaltung ihrer Gesundheit, und wenn sie sich starke Bewegungen machen, so ermüden sie geschwind, erschöpfen ihre Kräfte, und werden vor der Zeit alt. Daher ermüden auch die Frauenzimmer bald; sie können keine starken und langen Anstrengungen aushalten, und sie bedürfen auch weniger Bewegung als die Mannspersonen.

Das Gefühl von Schwäche, das den Frauen eigen ist, rößt ihnen auch weniger Selbstvertrauen ein; sie suchen daher Mittel auf, auf die Gegenstände zu wirken, welche sie umgeben, und da sie dieß nicht durch ihre Stärke vermögen, so suchen sie durch eine Menge Künste die Gunst Anderer zu gewinnen, und sehen sich bald nach einer Stütze um, die ihnen das ersetzt, was ihnen fehlt. Ein verheirathetes Frauenzimmer fühlt sich stärker und getroster als ein unverheirathetes; jenes ist mehr auf Unglücksfälle gefaßt, als dieses, und jenes erträgt sie auch muthiger und standhafter.

Aus den natürlichen Anlagen und der Beschaffenheit des Körpers läßt sich auch der verschiedene Geschmack und die verschiedenen Sitten der Frauenzimmer erklären. Sie geben Arbeiten den Vorzug, welche nicht sowohl Stärke der Muskeln als feine Geschicklichkeiten erfordern. Sie beschäftigen sich lieber mit Kleinigkeiten als mit weiblichen Dingen. Ihr Verstand zeichnet sich mehr durch Feinheit und Scharfsichtigkeit als durch Genialität, Gründlichkeit und umfassende Einsichten aus. Da sie das Bedürfnis zu gefallen fühlen, um dadurch das Wohlwollen und die Gunst der Männer zu gewinnen, so sind sie auf alles, was um sie herum vorgeht, höchst aufmerksam; sie bemerken Dinge, welche der Aufmerksamkeit der Männer entgehen; sie werden Unterschiede gewahr, welche die Männer nicht erblicken. Da sie aber alles durch Gefallen erreichen wollen, so nehmen sie nur zu oft zur Verstellung und zu allerhand Künsten der Coquetterie ihre Zuflucht.

Warum fürchten die Weiber mehr
als die Männer das Alter?

Die Uebel, die auf uns in der Zukunft lauern, kommen uns meistens fürchtbarer vor als die gegenwärtigen. Ein Unglück, das uns jetzt verfolgt, kennen wir und wissen, wie es aussieht, allein ein Uebel, mit dem erst die Zukunft drohet, gibt der Einbildungskraft Nahrung, und diese vergrößert alles, was sie erhascht.

Das Alter ist für beyde Geschlechter beschwerlich, die Kräfte haben abgenommen; alles hat sich verändert; die Sonne scheint nicht mehr so warm als in der Jugend; die Menschen haben sich verschlimmert; die Natur ist nicht mehr so schön, der Boden nicht mehr so fruchtbar. Es gibt wenig oder

keine Hoffnung mehr, und der Tod nähert sich mit schnellen Schritten. Diese Ansicht schreckt; diese Tage sind fürchterlich, und dieser Zustand ist in der Ferne betrachtet noch unangenehmer als in der Wirklichkeit.

Schönheit ist nicht das höchste Gut des Mannes, und wenn er auch gefallen will, so will er die Gunst der Frauen durch andere Tugenden erobern. Bey den Frauen hingegen ist die Schönheit das höchste Gut; der Schönheit wird von jedermann gehuldigt; die Schönheit gewinnt Aller Herzen; die Schönheit ist allenthalb ein Empfehlungsbrief. Die Schönheit aber verblühet; die Zeit zerstört sie; in dem Alter treten Runzeln an ihre Stelle. Die jugendliche Schönheit umflattert ein Schwarm von Anbethern; das Alter steht einsam und verlassen; der Jugend verzeihet man Manches; dem Alter sieht man nichts nach. Die Schönheit erhöheth noch der Schmuck, und jede nicht ganz geschmacklose Kleidung vermehret ihre Reize. Schmückt sich das Alter, so fällt seine Häglichkeit nur noch mehr in die Au-

gen; es macht sich nicht bloß lächerlich, sondern auch verächtlich. Die jugendliche Schönheit umgeben alle Arten von Freuden, sie genießt Aller Huldigung, und alles ladet sie ein, Antheil zu nehmen an dem, was die Natur Schönes, die Menschen Angenehmes haben. Alles dieß ändert sich im Alter; die Jugend ist entflohen, und die Tage des Alters erscheinen freudenleer. Die Gestalt ist entstellt, der Puz ziemt sich nicht mehr; die Menschen ziehen sich zurück, und kein Gelehrter findet Verzeihung.

Der Contrast zwischen der Jugend und dem Alter ist daher höchst auffallend, und seine Ansicht erregt weit mehr Furcht in dem Gemüthe der Frauen, als bey den Männern, weil jene weit mehr einbüßen, weit mehr entbehren als diese. Ihr Los kommt ihnen furchtbarer vor; die Frauen fürchten daher mehr als die Männer das Alter, weil ihr Verlust größer ist. Ein junges Mädchen, das sich im Alter als häßlich erblickt, muß natürlich einen Widerwillen gegen einen Zustand empfinden, der ihr so viel

raubt, der ihr so traurige Aussichten vor-
hält, und der ihr so wenige Annehmlichkeiten
darbiethet. Ist sie vollends nicht Gat-
tinn oder Mutter, so erscheint ihr Los im
Alter noch fürchterlicher.

Q

Q

hö
da
un
in
d i
G
u
fü
di
ge
St
fer
w

Wunderliche Begriffe von Schönheit auf der Erde.

Was den rohen Menschen vergnügt, das hält er für schön. Dem Gebildeten ist nur das schön, was seinem Geschmacke gefällt, und wahr und zweckmässig ist. Die Damen in Japan vergolden ihre Zähne; die indische Damen streichen sie roth an. In Guzurate und in einigen Theilen von Amerika hält man die schwarzen Zähne für die schönsten. In Grönland bemalen die Frauenzimmer ihre Gesichter blau und gelb; die Chinesinnen halten kleine Füße für eine große Schönheit; daher pressen sie dieselben von Jugend an, auf die gewaltsamste Weise.

In dem alten Perſien hielt man eine Adlernafe oft einer Krone werth, und wenn zwey Prinzen ſich um den Thron bewarben, ſo entſchied gemeiniglich das Volk nach dieſem Criterium. In einigen Ländern zerbrechen die Mütter ihren Kindern die Nafen, in andern preſſen ſie den Kopf zwiſchen zwey Breter, damit er viereckig wird.

Die neuern Perſer haben einen großen Abſcheu gegen rothes Haar; die Türken hingegen ſind groſſe Bewunderer deſſelben. Eine indianiſche Schönheit beſchmiert ſich dick mit Bärenfett, und eine Hottentottinn erhält aus der Hand ihres Liebhabers nicht ſeidene Zeuge oder Blumenſträußer, ſondern warme Eingeweide und dampfende Kaldaunen, um ſich damit herauszuputzen, und den Neid aller ihrer Miſchweſtern zu erregen. In China liebt man kleine Augen; die Mädchen zerren daher ſtets an ihren Augenbrauen herum, damit ſie ſchmal und lang werden. Die türkiſchen Frauenzimmer tauchen eine goldene Bürſte in eine Tinctur von einer ſchwarzen Sub-

stanz, womit sie über die Augenbraunen wegfahren. Bey Tage fällt dieß allzu sehr auf; des Nachts aber glänzt es. Die Nägel färben sie rosenroth.

Uns kommt ein Nasenschmuck ganz unnöthig vor; so denken aber nicht die Peruanerinnen; sie hängen einen schweren Ring daran, dessen Schwere nach dem Range ihrer Gatten bestimmt wird. Die Sitte, die Nase zu durchbohren, wie es unsere Damen mit den Ohren machen, ist bey verschiedenen Nationen etwas Gewöhnliches. In die Oeffnung hängen sie mancherley Dinge, z. B. grüne Crystalle, Gold, Steine, einen Ring, ja bisweilen eine große Menge Ringe.

In einigen Ländern herrscht ein ganz närrischer weiblicher Kopfsputz. Ein chinesisches Frauenzimmer trägt auf ihrem Kopfe die Figur eines gewissen Vogels. Dieser Vogel besteht aus Kupfer oder Gold, je nachdem die Person vom Stande ist oder nicht. Die Flügel sind ausgebreitet, fallen über den Vordertheil des Kopfsputzes herunter, und

verbergen die Schläfe. Der lange und frey stehende Schwanz bildet einen schönen Federbusch. Der Schnabel bedeckt die Nasenspitze; der Hals ist an dem Körper des künstlichen Thieres mit einer Feder befestiget, damit er sich freyer bewegen, und bey der geringsten Bewegung hin- und her fahren kann.

Bev den Myant ses herrscht eine noch lächerlichere Ausschweifung. Auf dem Kopfe tragen sie ein schwaches Bret, das über einen Fuß lang und ungefähr sechs Zoll breit ist. Mit diesem Brete bedecken sie ihr Haar, und befestigen dasselbe mit Wachs. Sie können sich nicht niederlegen oder anlehnen, ohne den Hals gerade in die Höhe zu halten. Da das Land voller Waldungen ist, ist kein ungewöhnlicher Fall, Frauenzimmer zu finden, die sich mit ihrem Kopfspug in den Zweigen verwickelt haben. Wenn sie ihr Haar auskämmen, bringen sie eine Stunde damit zu, ehe das Feuer das Wachs zerschmilzt; allein diese Kämmen verrichten sie auch jährlich bloß ein- oder zwey Mal.

Im Lande Natal tragen die Frauen-
zimmer Kappen oder Mützen, die 6 bis 10
Zoll hoch sind, und die aus Ochsenfette be-
stehen. Alsdann beschmieren sie nach und
nach den Kopf mit einem reinern Fette,
das sich mit dem Haare vermischt, und die-
se Mützen auf Zeitlebens fest macht.

Das Schminken.

Die Kunst zu schminken ist sehr alt, und beynahe unter allen Völkern der Erde im Gebrauche. Anfänglich übte man sie bloß an den Augen aus. Sollten im Morgenlande die Augen schön aussehen, so mußten sie schwarz und groß seyn, und gehörig von einander abstehen. Die Frauenzimmer suchten daher diese so beliebten Schönheiten durch die Kunst zu ersetzen, wenn sie ihnen die Natur versagt hatte. Man nahm dazu Spießglas, welches die älteste Schminke ist, die die Geschichte kennt. Auf diese Art gab man dem Auge ein größeres Ansehen; und dieser Gebrauch ist noch heut zu Tage in mehrern morgenländischen Gegenden gewöhnlich.

Die griechischen und römischen Frauenzimmer färbten sich die Augen ebenfalls mit Spießglas schwarz; sie erfanden aber noch zwey andere Arten von Schminke, die bis auf uns gekommen sind, nämlich die Rothe und die Weiße. Unter August's Regierung bedienten sich bloß vornehme Damen dieser beyden Arten von Schminke.

Die berühmte Poppäa erfand eine Schminke, die sie nach ihrem Nahmen nannte. Es war ein Teig, den man auf das Gesicht legte, und den man wieder wegnahm, wenn man ausgehen wollte. Die Frauenzimmer schienen diese Art von Maske im Innern ihrer Häuser getragen zu haben. Zu Hause nahm man sie bloß weg, wenn der Liebhaber kam.

Der Gebrauch der Schminke fing in Frankreich zur Zeit der Catharina von Medici an, und wurde erst lange darauf allgemein. Im vorigen Jahrhunderte aber war das Schminken unter den höhern Classen so gemein, daß sich kein Gesicht in seiner natürlichen Gestalt sehen lassen durfte.

Die Reinlichkeit.

Die Reinlichkeit ist eine Tugend, die gebildeten Männern an den Frauenzimmern vorzüglich gefällt; sie befriedigt den Geschmack, und erweckt das innigste Wohlgefallen; ein unreinlicher Anzug hingegen verräth einen schlechten Geschmack und unedle Gefühle. Die Reinlichkeit verwandelt ein Frauenzimmer beynah in eine Göttin, weil sie die Unvollkommenheiten der Natur theils entfernt, theils verbirgt.

Eine sorgfältige Aufmerksamkeit auf den Körper, häufiges Waschen, stets weisse Leinwand, eine beständig nette und glänzende Haut, ein Anzug, den kein Flecken entstellt, Schuhe, die nie die Erde berührt zu haben scheinen, machen die wesentlichen Bestandtheile der Reinlichkeit aus.

Die Alten dachten über die Reinlichkeit

weit strenger als wir. Die Pariserinnen sind nach der Behauptung eines Franzosen vielleicht in Europa die Frauenzimmer, die eine außerordentliche Reinlichkeit, die sie so verführerisch macht, im höchsten Grade besitzen. Und doch sind sie noch weit von jenem Zartgefühl der alten Griechinnen und Römerinnen entfernt. Zu Rom und Athen durften die Frauenzimmer nicht öffentlich ausspucken oder sich schneuzen. Hatte eine Griechinn den Schnupfen, so mußte sie zu Hause bleiben. Ein Frauenzimmer, das sich gegen diese Sitte verstoßen hätte, würde entweder verachtet oder lächerlich gemacht worden seyn. Der Gebrauch des Schnupftuches kam den Alten so unanständig vor, daß eine Verletzung dieses Punctes die zarteste Vereinigung zerissen haben würde.

Ueber das Brennen des Kaffees.

Durch das Brennen des Kaffees wird ein eigener Wohlgeruch hervor gebracht, welchen die rohen Bohnen nicht haben. Wenn man aber den Kaffee zu stark brennen läßt, so wird dieser harzige und riechende Bestandtheil gänzlich verflüchtigt. Man hat daher mehrere Verfahrunarten, um den riechenden Bestandtheil so viel als möglich zurück zu halten, von welchem der angenehme Geschmack des Kaffees abhängt. Einige thun in dieser Absicht, so bald sich der Kaffee zu färben anfängt, so viel frische Butter in die Kaffeetrommel, als erforderlich ist, um den Bohner einen leichten, glänzenden Ueberzug zu geben. Andere schütten den gebrannten Kaffee auf Schweißpapier, und bestreuen ihn mit gepulvertem Zucker. Dieser saugt

das Oehl des Kaffees ein, und hält den gewürzhaften Bestandtheil zurück. Noch ein anderes Mittel, das vielleicht die meiste Empfehlung verdient, ist folgendes: man brennt den Kaffee nicht scharf; und so bald er zu bräunen anfängt, schüttet man in kleine Würfel geschnittenes Brot in die Kaffeetrommel.

Eine andere Wirkung, welche das Brennen des Kaffees hervor bringt, besteht darin, daß die Menge der auflösllichen Bestandtheile im Kaffee zunimmt; besonders ist dieß mit dem Extractivstoffe der Fall.

Der riechende Bestandtheil des Kaffees ist eine flüchtige Säure, welche durch das Brennen erzeugt wird; aber ihrer Flüchtigkeit halber bloß bey dem frisch gebrannten Kaffee am reichlichsten angetroffen wird, da ihn die gebrannten Bohnen mehr oder weniger an der Luft verlieren, besonders wenn sie gemahlen sind. Durch chemische Untersuchungen hat man gefunden, daß acht Unzen roher Kaffeebohnen folgendes Verhältniß der Bestandtheile gaben.

	Unz.	Drachm.	Gran
Eigentliche Kaffeesubstanz	1	3	15
Gummi und Schleim	—	2	20
Extractivstoff	—	—	24
Harz	—	—	16
Talgartiges Dehl	—	—	20
Trockener Rückstand	5	2	40
	<hr/>		
	6Unz.	7Dr.	136Gr.

Fahrende und reitende Posten,
wie solche nach der neuesten Einrichtung hier
in Wien abgehen und ankommen.

Die Aufgabe der Packete wird täglich von
10 Uhr früh bis 12, und von 3 bis 7
Uhr Abends, den Tag vor Abgang des
Postwagens angenommen.

Diligence - Wagen gehen ab:

Alle Tage früh um 8 Uhr über Schwechat,
Fischament, Haimburg nach Preßburg.
Sonntag. Alle Wochen über St. Pölten,
Enns, Steyer, Linz, Passau, Straubing,
nach Regensburg; Nürnberg, Bamberg,
Bayreuth, Coburg, Erfurt, Braunschweig,
Hannover, Bremen, Hamburg, Würz-
burg, Cassel, Münster; Frankfurt, Mainz,
Coblenz, Cöln, Geldern, Haag, Amster-
dam, ic

— alle 14 Tage über Wels, Lambach, Böckla-
brugg, nach Salzburg, Innsbruck, Bogen,
Trient, Roveredo, nach Mantua u. Italien.

Montag. Alle Wochen über W. Neustadt,
Prugg, Leoben, Judenburg, St. Veit,
Klagenfurt, Villach, Brixen, Bogen,
Trient, Roveredo, Mantua und nach Ita-
lien; dann von Prugg nach Gräs.

— Alle Wochen über Schwechat, Salmburg,
Raab, Komorn, nach Ofen; und alle 14 Ta-
ge über Theresianopel, Peterwardein nach
Semlin.

— Alle 4 Wochen über Schwechat, Raab,
Komorn, Ofen, Szegedin nach Temeswar,
dann über Mültenbach nach Hermannstadt.

Dinstag. Alle Woche über Laxenburg, De-
denburg, Güns, Warasdin, Agram nach
Earlstadt.

— Alle Wochen über Enzersdorf, Stockerau,
Znaim, Iglau, Gyaslau, Collin nach Prag;
und über Lobositz nach ganz Sachsen und
Berlin; auch über Pilsen, Eger in das
römische Reich; dann über Ehrudin, Kö-
niggräs nach preussisch Schlessen; über
Brandeis, Rumburg, Gabel, Reichenberg,
Bittau ic. ic.

— Alle Wochen über St. Pölten, Enns,
Linz, Wels, Lambach, Gmunden, Steyer,
Kied, Braunau, München nach Augsburg;
Ulm, Stuttgardt, Heilbrunn, Heidelberg,
Speyer, Worms, Trier, Lüttich, Brüssel;
Cosstanz, Basel, Freyburg, Günzburg nach
Straßburg, Luxenburg und Paris.

Mittwoch. Alle Wochen über W. Neustadt,

Prugg, Grätz, Laybach, Triest, Triume,
dann nach Görz und Venedig.

— Alle Wochen über Stammersdorf, Ni-
kolsburg, Brünn, Olmütz, Sternberg,
Troppau, Jägerndorf nach ganz preussisch
Schlesien, dann über Neutitschein nach
Krakau bis Lemberg.

Freitag. Alle Wochen über Horn, Schrems
nach Wittingau bis Budweis.

— Alle Wochen Abends, über Enzersdorf,
Stoßerau u. s. w. wie Dinstags.

Samstag. Alle Wochen über Stammersdorf
Nikolsburg, u. s. w. wie Mittwochs.

Am 5. und 19. in jedem Monath nach Zwettel.

Diligence-Wagen kommen an :

Alle Tage Abends von Preßburg.

Sonntag. Alle Wochen von Mantua und
Klagenfurt.

— Alle Wochen von Regensburg.

— Alle Wochen von Augsburg.

Sonntag. Alle 14 Tage v. Salzburg u. Innsbr.

Dinstag. Alle Wochen von Ofen.

— Alle Wochen von Prag.

— Alle 4 Wochen von Temeswar und Herr-
mannstadt.

Mittwoch. Alle Wochen von Triest u. Görz.

— Alle Wochen aus preussisch Schlesien und
von Krakau und Lemberg.

— Alle Wochen von Budweis.

Donnerstag. Alle Wochen von Carlstadt.
Freitag. Alle Wochen von Prag und Berth
Am 3. und 17. in jedem Monathe von Zwette

Reitende Posten gehen ab :

Sonntag Abends. Nach Linz, Passau, Regens-
burg, Augsburg, Frankfurt; Brün-
n, Olmütz, Podgorze, Lemberg; Grätz, La-
bach, Triest, Jglau und Prag; Raab, Ofen,
Pest, und nach Pressburg.

Montag Abends. Erstgemeldete Journal-
posten, dann nach ganz Kärnthner, Italien,
Hamburg, Schweden und Dänemark.

Dinstag Abends. Obige Journalposten, dann
nach ganz Ober- u. Niederungern, Sieben-
bürgen, Bannat, Kroatien und Slavonien.

Mittwoch Abends. Die Journalposten von
Sonntag, dann nach ganz Böhmen, Sa-
chsen, Schlesien, Preußen, Galizien, Lodom-
rien, Pohlen, Rußland, Venedig und Dal-
matien, in das ganze röm. Reich, von
Wölten nach Mariazell, von Enns nach
Steyer, Salzburg, Innsbruck und Mün-
chen, dann in alle Haupt- und Handelsstäd-
te von Europa.

Donnerstag wie Montag.

Freitag wie Dinstag, und nach Hamburg,
Schweden und Dänemark.

Samstag wie Mittwoch.

Reitende Posten kommen an:

Sonnt. fr. Die Journalposten, so wie sie abgehen, ingleichen aus Kroatien u. Slavonien, Niederungern, Bannat und von Krems.

Montag früh. Nebst den Journalposten, aus preussisch Schlesien, Galizien und Lodomerien, aus ganz Kärnthen u. Italien, aus dem ganzen römischen Reiche, Salzburg, und Innsbruck, Mariazell, Steyer und Enns, dann von Oberungern.

Dinstag früh. Die Journalposten, dann von München und Krems, aus Sachsen, Königgrätz, Hamburg und Braunschweig.

Mittwoch früh. Die Journalposten, dann auch aus Pilsen, Eger, Giume, Venedig und Dalmatien, Kronpohlen und Rußland.

Donnerstag früh. Die Journalposten aus ganz Kärnthen und Italien, Kroatien und Slavonien, Nieder- und Oberungern, Siebenbirgen und Bannat, und von Krems.

Freitag die Journalposten, dann aus Schlesien, Galizien und Lodomerien, dem ganzen röm. Reich, Salzburg, Innsbruck, u. München.

Samstag früh wie Mittwoch, aus Sachsen, Hamburg und Braunschweig.

Anmerkung.

Die Hamburger Post kommt die Woche zwey Mahl über Nürnberg an.

Die türkische Post kommt in jedem Monathe zwey Mahl an, und geht auch zwey Mahl ab, nähmlich den ersten ungerischen Posttag zu Anfang des Monaths, und den ersten ungerischen Posttag nach dem 15ten, wenn aber der ungerische Posttag eben am 15ten Tage im Monathe fällt, so geht sie erst den nächstfolgenden ungerischen Posttag ab.

Die recommandirten Briefe, über welche nur ein Aufgabs-Recepisse verlanget wird, werden täglich Nachmittag von 4 bis 6 Uhr angenommen, und außer dem Porto 9 kr. mehr bezahlt.

Verzeichniß
einiger
berühmter Messen und Jahrmärkte.

Inländische.

- Altschl. 1. Sonnt. nach S. 3 R. 2. Matthias.
3. Mar. Geb. 4. Elisab.
Arad. 1. den 1. März. 2. Petr. Kettenf. 3.
den 4. November
Bozen. 1. den 4. März. 2. den 10. Juni. 3. den
24. August. 4. den 30. November.
Brünn. 1. Montag nach Ascherm. 2. Mont.
nach Fronl. 3. Mont. nach Maria Geb.
4. Mont. nach Mar. Empf.
Debreczin. 1. Ant. Einsiedl. 2. Georg. 3.
Dionys.
Eperies. 1. Carl. 2. Heil. Dreyf. 3. Laurent.
4. Andr.
Erlau. 1. Paul Einsiedel. 2. Pankrat. 3. den
7. Jul. 4. Aegid. 5. Michael.
Sünfkirchen. 1. Mar. Lichtm. 2. Pfingst. 3.
Stephan Kön. 4. Kathar.
Gran. 1. Mar. Lichtm. 2. Urban. 3. Mar.
Magd. 4. Aller Heil.

Grätz. 1. Mont. nach Ostern. 2. 16. Aug.
Hermannstadt. 1. Mont. nach heil. 3 Kön.
2. Dinst. nach Inv. 3. Dinst. nach Palmf.
4. † Erfind. 5. † Erh.
Kaschau. 1. Feb. Seb. 2. Fronl. 3. Maria
Himmelf. 4. Elisab.
Komorn. 1. Ph. u. Jac. 2. Pet. u. Paul. 3.
Franc. Ser. 4. Andr.
Kremnitz. 1. den 2. Aug. 2. Michael.
Kronstadt. 1. Fronl. 2. All. Heil.
Linz. 1. Montag nach Ostern. 2. den 16. Aug.
Neusohl. 1. Pauli Bef. 2. Andr.
Oedenburg. 1. Invoc. 2. Philipp. und Jac.
3. Magar. 4. Elisab.
Ofen. 1. S. 3 R. 2. Adalb. 3. Marg. 4. Mich.
Pest. 1. Jos. 2. Medard. 3. Joh. Enth. 4. Leop.
Prag. 1. Mittfasten. 2. Wenzeslaus.
Preßburg. 1. den 3. März. 2. Johann der
Läufer. 3. Michael. 4. Katharina.
Temeswar. 1. Remig. 2. Sonnt. n. Michael.
Teschen. 1. Osterdinst. 2. den 1. Sept.
Troppau. 1. Mont. vor Lät. 2. den 1. Sept.
Tyrnau. 1. Vincent. 2. Invoc. 3. Georg. 4.
Vitus. 5. Jacob. 6. Sonnt. nach Maria
Geb. 7. Sim. u. Jud. 8. Nicol.
Waizen. 1. Matth. 2. Sonnt. nach Palmf.
3. M. Heims. 4. Gallus. 5. 1. Woche n. Christf.
Wien. 1. Mont. nach Jubil. 2. Mont. nach
Auerh. In der Leopoldstadt Magar.

Entfernung der vornehmsten inländischen
Städte von Wien.

Nahmen der Städte.	M. v. 28.	Nahmen der Städte.	M. v. 28.
Agram	36	Kremnitz	27
Antwerpen	151	Laybach	51
Atth	159	Linz	26
Bistritz	152	Lemberg	101
Bözen	74	Löwen	144
Brixen	68	Lodi	108
Brody	110	Luxemburg	122
Brügge	160	Mayland	122
Brünn	16	Mantua	102
Brüssel	148	Mecheln	150
Cremona	112	Mediasch	119
Comona	105	Mons	116
Costanz	77	Ramur	140
Eronstadt	25	Reusohl	28
Debresin	178	Reustadt	7
Dornik	122	Nikolsburg	10
Eipen	114	Dedenburg	8
Fiume	59	Ofen	36
Freyburg	93	Olmütz	25
Gent	166	Ostende	171
Görz	93	Pavia	105
Grätz	27	Pest	36
Günzburg	165	Prag	40
Hermannstadt	115	Preßburg	10
Hglau	22	Raab	17
Innsbruck	63	Rothenburg	81
Kaschau	59	Roveredo	86
Klagenfurt	39	Rüremond	132
Klausenburg	109	Schäßburg	128

Ausländische.

Augsburg. 1. Craudi. 2. Ulrich. 3. Mich.

Berlin. 1. Sonnt. n. Lätar. 2. Auerh.

Breslau. 1. Lätare. 2. Mont. v. M. G.

Brannschweig. 1. Donnerst. n. Lichtm.
Donnerst. nach Laurent.

Cassel. 3 Wochen vor der Frauffurter Mess

Danzig. 1. den 4. Aug. 2. den 11. Novemb

Frankfurt am Mayn. 1. Osterdinst. 2. d.
8. September.

Samturg. 1. den 19. Jun. 2. den 25. Jul.
den 20. Octob.

Leipzig. 1. Neujahrs-Messe. 2. Jubila
Messe. 3. Michaelis-Messe, den 21. Se

Magdeburg. Die Heermesse den 29. Sept.

Maynz. 1. Mont. n. Lätar. 2. Mont. n.
Mar. Sim. 3. den 12. Nov.

Mürnberg 1. heil. 3 Kön. 2. Mittw. n.
Ostern. 3. Aegidius.

Nich.
G.
htm.

e Mes
vemb
. 2. d

Jul.

ubika
t. G
Sept.
nt. n
w. n

